

# Universitätsjournal

Die Zeitung der Technischen Universität Dresden

9. Jahrgang

1. Mai-Ausgabe - 12. Mai 1998

Nummer 9

## Neue Medien rücken alte Photos neu ins Licht

Zur Krone-Ausstellung: Bilddatenbank und CD-ROM

Er gilt als einer der bekanntesten unbekanntesten Pioniere der Photographie in Deutschland: Hermann Krone (1827-1916). In Breslau geboren und zum Lithographen ausgebildet, experimentierte er bald nach der Erfindung der Photographie mit deren Verfahren. Seit 1840 bis über die Jahrhundertwende hinaus hielt Krone mit der Kamera die verschiedensten Motive fest: Bürger, Wissenschaftler und Künstler Dresdens, Landschaften, Städte, Ereignisse und astronomische Objekte.

Wer heute in einem umfangreichen Werk sucht, muß kräftig recherchieren. Die Krone-Sammlung an der TU Dresden beherbergt zwar mit 1500 Bildern auf Tafeln, 817 Glas-Negativen, 130 Daguerrotypen und 84 Diapositiven einen großen Teil des künstlerischen Nachlasses. Aber auch in anderen deutschen Städten und im Ausland gibt es Originale oder Reproduktionen des Photo-Pioniers. Um einen genauen Überblick über das Kronesche Werk zu erhalten, wo welches Photo zu finden ist, wird jetzt an der TU eine Bilddatenbank erstellt. „Im Idealfall sollen auf ihr Informationen über alle Werke von Hermann Krone zu finden sein“, erklärt Andreas Heine, der zusammen mit seinem Kollegen Raimund Jentsch seit Dezember 1996 am Aufbau der Datenbank arbeitet. Grundlage für das Layout des elektronischen Verzeichnisses war die Datenbank schweizerischer Kulturgüter. „Sie diene uns aber nur als Anregung“, erklärt Heine. Einen Monat habe es gedauert, bis das spezifische Layout für die Krone-Datenbank fertig war. Der Nutzer findet jetzt neben einer Abbildung eines Krone-Photos auch alle Daten, die das Bild charakterisieren. Neben Titel, Größe und Aufnahmedatum sind das Angaben zur angewandten Technik und zum jetzigen Eigentümer des Bildes.

Zu den Eigentümern zählen beispielsweise das Kupferstichkabinett Dresden, das Stadtmuseum Pirna sowie Museen oder private Sammler in Polen, Frankreich und Neuseeland.

Derzeit informiert die Datenbank über 5 400 Photographien des gebürtigen Breslauer. Die Väter der Bild-

datenbank vermuten allerdings, daß vor allem während der **Krone-Ausstellung im Albertinum (14. Juni bis 23. August 1998)** von Besuchern Hinweise zu weiteren Werken kommen.

Während die Bilddatenbank nur ein Arbeitsmittel für die Betreuer der Dresdner Krone-Sammlung bleiben soll – als moderne Alternative zum Karteikarten-Archiv – dient ein anderes Neues Medium zur Präsentation eines Teils des Krone-Werkes. Auf einer CD-ROM wollen Heine und Jentsch ein Zehntel des Gesamtbestandes an Bildern in ein künstlerisches Konzept einbetten. „Die CD-ROM soll auf der Ausstellung für die Photos von Krone Interesse wecken“, erklärt Heine. Seit Februar 1998 haben sich Heine und Jentsch mit dem Programm zur Erstellung einer CD-ROM vertraut gemacht und mit Wolfgang Hesse vom Kupferstichkabinett (dem „Chef“ der gesamten Ausstellung) das Drehbuch geschrieben. Es enthält zahlreiche Themenkomplexe. Unter dem Thema „Stadtrundgang durch Dresden“ wird der Betrachter anhand von Krone-Photos durch die Elbestadt geführt – vorbei an Oper, Zwinger, Frauenkirche, Altmarkt. Alle sächsischen Städte hat Krone 1872 zur Hochzeit des sächsischen Königspaares photographiert. 142 Photos dokumentieren dies. In einem nächsten Komplex gibt es Ansichten ausländischer Städte, wie Breslau und Zürich. Noch weiter weg wird der Betrachter unter dem Thema „Auckland-Expedition“ geführt. Zu ihrer Aufgabe kamen die Produzenten von Bilddatenbank und CD-ROM auf Umwegen. Heine, gebürtiger Leipziger, ist gelernter Elektromechaniker. Er wurde bei Pentacon ausgebildet und arbeitete dort, bis das Unternehmen aufgelöst wurde. Dann gründete er mit ehemaligen Kollegen eine kleine Firma, entwickelte und produzierte Geräte. Allerdings scheiterte dieses Projekt, Heine wurde arbeitslos. Jentsch, gebürtiger Mecklenburger, studierte in Leipzig Philosophie. Seit Dezember 1996 sind die beiden jungen Männer an der TU – zunächst als ABM-Kraft, jetzt mit befristetem Werkvertrag. **Lesen Sie auch S.9 S.C.Kosel**

## Veronika, der Lenz ist da...



...sangen einst die legendären Comedian Harmonists. Und wo ist er, der Lenz? Wer sich in der Nähe des Mohr-Baus umschaute, könnte meinen, dort steckt er, der Sommervorbote.  
Foto: UJ/Eckold

## Gleich zwei Ehrungen für erfolgreiche TUD-Sportler

Gleich zwei Ehrungen für Sportler der TU Dresden gab es am 28. April. Zunächst standen jene Sportlerinnen und Sportler des Universitätssportzentrums im Rampenlicht, die 1997 auf Nationalen und Internationalen Hochschulmeisterschaften erfolgreich waren. Aus den Ausgezeichneten hob TUKanzler Alfred Post besonders die

Leichtathletin Karla Faulhaber (400 m Hürden), den Ruderer Christoph Grzimek (Achter) und die Volleyball-Damen heraus. Danach wurden die Sieger der erstmals durchgeführten Umfrage zum „TU-Sportler des Jahres“ gekürt. Mit diesem Titel können sich nun Eisschnellläuferin Nadja Neumann (Universiade 11. Platz über 1000 m) und

Alexander Gorski (Universiade 16. Platz im Turmspringen) schmücken. Mannschaft des Jahres wurden die erfolgreichen Volleyballerinnen (mehrfache Deutsche Hochschulmeister). Die Ehrung fand im Rahmen einer großen Sportlerparty im Festsaal Dülferstraße statt. Initiiert hatte die Umfrage das Universitätssportzentrum. **ke**

## Münzen werden erst durch Beizen gut

Rückblick: TU Dresden auf der Hannover Messe unter anderem mit Beizmonitor

Klimpert das Kleingeld in der Hosentasche, wird wohl kaum einer daran denken, daß die Münzen erst durch Beizen haltbar werden. Mit diesem Verfahren werden Oberflächen behandelt, beispielsweise gefärbt oder vor Rost geschützt. Auf der Hannover Messe stellten Wissenschaftler der Fakultät Elektrotechnik der Technischen Universität Dresden einen von ihnen entwickelten Beizmonitor vor.

„Diese Meßanlage dient der komplexen Überwachung von Beizbädern“, erläutert Andy Reich vom Institut für Automatisierungstechnik, „besonders bei Prozessen zur Oberflächenbehandlung metallischer Werkstoffe, wie der Leiterplattenindustrie, wo die Beizen anschließend wiederverwendet werden sollen.“ Schließen von Stoffkreisläufen nennt dies der Fachmann. „Über sogean-

nannte Membranelektrolysezellen wird die Beize regeneriert und kann wieder eingesetzt werden“, erklärt Reich weiter. „Das ist natürlich auch unter ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten wichtig, denn damit vermeiden wir unnötige Abfälle.“ Aber um wieder hochwertig in den Kreislauf integriert zu werden, muß die Beizlösung auch eine entsprechende Qualität aufweisen. Und da hilft der Beizmonitor der TUD. Über eine kleine Nebenleitung wird ein wenig von der Beize in die Meßanordnung geleitet. Anschließend mißt das Gerät photometrisch den Metallgehalt der Lösung und kann darüber Beizgeschwindigkeit und Beizmittelgehalt bestimmen. Denn wenn ein Probekörper gebeizt oder das Beizmittel vollständig umgesetzt wird, erhöht sich der Metallgehalt in der Beizlösung. Und der Vorteil des Meßsystems

ist es, daß sich der Metallgehalt durch eine spezielle Voraussetzung relativ leicht feststellen läßt: „Durch die Beize verfärben sich manche Elektrolyten auf typische Weise“, berichtet Reich. „So wird bei Kupferelektrolyten die Lösung immer dunkelblauer, je mehr Kupfer in der Beize ist, Nিকেlelektrolyte hingegen geben eine grüne Färbung. Diese Eigenfärbung wird photometrisch bestimmt und über ein Computerprogramm ausgewertet. Unser Beizmonitor ist vorerst besonders für Kupferbeizen geeignet.“ Die Umschaltzeiten zwischen den einzelnen Reaktionen sind mit ein bis zwei Minuten relativ niedrig, meint Reich, so daß aller sechs bis zehn Minuten erneut die Parameter gemessen werden können. Mittlerweile haben die TUD-Forscher ihre Entwicklung auch zum Patent angemeldet. **Andrea Kerck**



Auch das Institut für Feinwerktechnik war auf der Hannover Messe mit einem Exponat vertreten. Jürgen Vollbarth (r.) erläutert Magnifizenz Professor Achim Mehlhorn den an Professor Werner Krauses Institut entwickelten Miniaturaktor mit Formgedächtniselement. Die TU Dresden stellte 13 Forschungsergebnisse in Hannover vor.  
Foto: Wejwoda

## AUS DEM INHALT

Seite 2

**TU-Konferenz: Deutschsprachige Literatur von nichtdeutschen Migranten**

Seite 3

**Mathematiker – Politiker: Volker Nollau zu Israels 50. Geburtstag**

Seite 9

**Ausstellung zu Hermann Krone: Krones Sächsische-Schweiz-Fotos in touristischem Licht**

Seite 12

**Einkaufsmeile – vielfach anders: Workshop am Institut für Städtebau**

## An der TU Dresden

### Minister zum Euro

Hochaktuell versprach das Europaforum zu „Chance und Risiko des Euro“ am 6. Mai zu werden. Es wurde von der TU Dresden im Rahmen des Dies academicus veranstaltet, zu dem der Finanzminister Georg Milbradt eingeladen war. Als weiterer Redner kam der Generalsekretär des Europäischen Währungsinstitutes, Hanspeter Scheller (S. 8) **sum**

### Bonding-Messe '98

Die Firmenkontakt-Messe findet am 12./13. Mai (je 9 bis 16 Uhr) in der Alten Mensa statt. **PI**

## Uwe-Langfeld-Stipendium

### Förderung für den Führungsnachwuchs des Maschinenbau-Fachzweiges Papiertechnik

Wir bieten ein jährlich ausgeschriebenes Stipendium von bis zu 1 250 DM monatlich für das Fachstudium Maschinenbau/Papiertechnik an der TU Dresden im 5. bis 10. Semester. Dafür suchen wir in- und ausländische Studenten, die in einer innovativen Wachstumsbranche Außergewöhnliches leisten wollen.

Mit dem Stipendium soll der Führungsnachwuchs für Papiertechnik, dem Weltmarktführer und viertgrößten Fachzweig des deutschen Maschinenbaues, gewonnen und entwickelt werden.

Angesprochen sind Studenten der Fachrichtung Maschinenbau mit voraussichtlich gutem oder sehr gutem Vordiplom sowie Absolventen von Maschinenbau-Studiengängen der Universitäten und Fachhochschulen.

Die Bewerbung erwarten wir bis zum 20. Juni 1998 an die Professur für Papiertechnik. Diese soll einen Lebenslauf mit Angabe bisheriger Studi-

enleistungen sowie ein Lichtbild des Bewerbers enthalten.

Nach Abschluß des Studiums wird dem Absolventen ein Arbeitsplatz in allen Ingenieurbereichen des Stipendiengebers zu den marktüblichen Konditionen angeboten. Die Unternehmen haben ihren Sitz in Deutschland (Hamburg und Raum Stuttgart), Italien (Bologna und Lucca), USA (Sheboygan/Wisconsin) sowie Brasilien (Joinville). Der Schwerpunkt bei der Auswahl des Standortes liegt in Deutschland, wobei die Wünsche des Absolventen gern berücksichtigt werden.

**Uwe Langfeld,**  
Vorsitzender des Aufsichtsrates der  
E. C. H. Will GmbH, Hamburg  
Ein Unternehmen der Körber Gruppe

**Prof. Dr.-Ing. H.L. Baumgarten**  
Professur für Papiertechnik  
Technische Universität Dresden  
D - 01062 Dresden  
Tel.: 0351/4638033

## Vom Kennenlernen zweier Länder mit langen gemeinsamen Traditionen

### Deutsch-Dänische Gesellschaft sucht Studenten

Ende 1997 wurde in Dresden die Deutsch-Dänische Gesellschaft Sachsen e. V. gegründet. Die Gesellschaft wurde ins Vereinsregister eingetragen und als gemeinnützige anerkannt. Im Februar nahm sie ihre Tätigkeit auf. Der Verein soll ein Forum für den Kontakt zwischen den Bürgern Dänemarks und Sachsens bilden und will Kenntnisse, Verständnis und Interesse an der Kultur und Lebensweise in Dänemark entwickeln. Das Vereinsprogramm für 1998 sieht u. a. vor: Vereinsabende mit

Filmen in Originalsprache, Weihnachtsfeier, lustige Sprachabende über Themen, die man in keinem Kurs lernen kann, wie „Loben und Schimpfen auf Dänisch“, aber auch Informationen über interessante Projekte in Dänemark (z. B. Storeaalte-Brücke).

Wer sich für den Verein, seine Zwecke, Absichten und Vorhaben interessiert, kann sich an Frau und Herrn Schöbel, Hochschulstraße 16, 01069 Dresden, Tel. 0351/471 932 wenden.

**Ingrid Schedler**

# Wanderer – Auswanderer – Flüchtlinge

## TUD-Konferenz: Deutschsprachige Literatur von AutorInnen nichtdeutscher Muttersprache

Die deutsche Kultur ist von jeher, auch wenn dies in den völkischen Exzessen unseres Jahrhunderts gelehrt und verdrängt wurde, interkulturell gewesen. An diese, unsere Tradition zu erinnern ist uns ein Anliegen, und es ist – unter den Bedingungen der Gegenwart – zugleich eine Notwendigkeit. Darüber hinaus möchten wir, an diese Tradition anknüpfend, einladen zu einem Dialog über die Wechselwirkung der Kulturen innerhalb der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.

Partner des Dialogs sollen zuerst und vor allem Schriftsteller sein, die nicht in die Kultur der Länder deutscher Sprache hineingeboren wurden, sondern die sich vielmehr die Teilhabe an dieser Kultur mit ihrem Werk erschrieben haben.

Ob diese Autorinnen und Autoren – als Flüchtlinge und Exilierte – zu diesem Kulturwechsel gezwungen waren, ob sie sich – als Auswanderer und Emigranten – auf Dauer für ihn entschieden oder ob sie diese Neuaneignung – als Wanderer und Migranten – in einem biographischen Experiment gewählt haben, wird strukturelle und inhaltliche Spuren in ihrem Werk hinterlassen. Diese Werke sollen in Lesungen bekannt gemacht, in „Workshops“ mit den Autoren diskutiert und in wissenschaftlichen Vorträgen in die Kontexte und Traditionen beider gebenden und empfangenden Kulturen gestellt werden.

Suleman Taufiq und Herta Müller, Gino Chiellino und Adel Karasholi werden in Vorträgen die vielfältigen Facetten des Themas erhellen. Von den Schwierigkeiten des Schreibens in einer neuerworbenen Sprache und dem Adressatenbezug im schöpferischen Prozeß ist dabei zu reden, von der „Identität in der Fremde“, aber auch von der Gewalt des Staates und der Freiheit der Literatur; denn die Geschichte der kulturellen Begegnung hat auch ihre dunkle Seite. Zu ihr gehören Vertreibung, Exil und neuer Anfang in einer fremden Sprach- und Lebenswelt. Wir wollen nicht nur über die Werke sprechen. Für die Begegnung

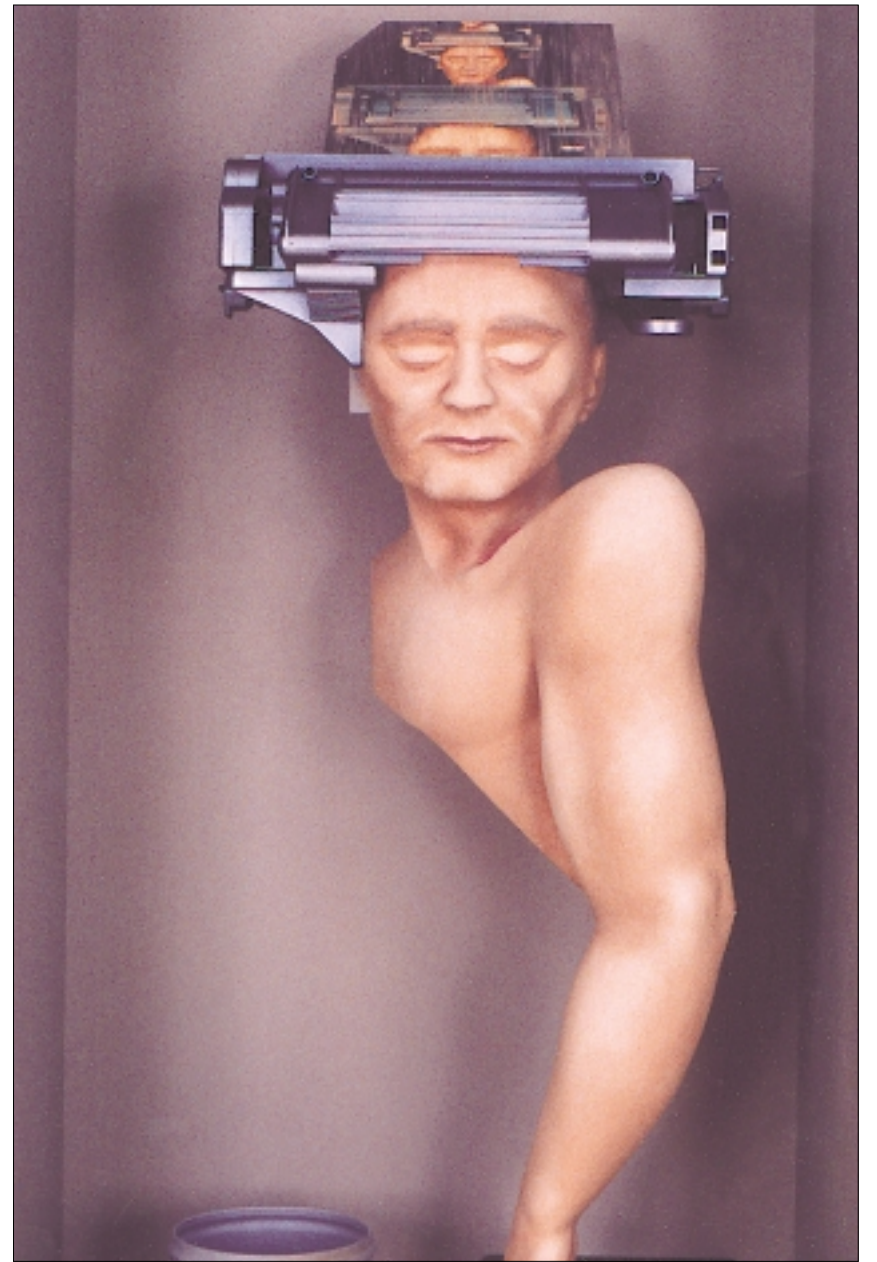


Bild zur audiovisuellen Performance (Jürgen Walter/Zehra Cirak: Ich und Ich. Reflexionen über die Selbstbefangenheit).  
Abbildung: Archiv Devil

mit dem Schaffen der Autoren bieten Lesungen, eine literarisch-musikalische Präsentation (José F.A. Oliver / Hasan Özdemir: WEG CAMINO YOL. Der Weg entsteht beim Gehen) und eine audiovisuelle Performance (Jürgen Walter / Zehra Cirak: Ich und Ich. Reflexionen über die Selbstbefangenheit) reiche Gelegenheit.

Konferenz vom 15.-17. Mai 1998, veranstaltet von der TU Dresden (Dagmar Blei, Walter Schmitz), Daniel de Vin (Brüssel), dem Neuen Sächsischen Kunstverein, der Sächsischen Literaturgesellschaft und der Konrad-Adenauer-Stiftung im Hotel Mercure und dem Foyer des Schumann-Baues der TU Dresden.  
A.T.

## Mit Sonnenstrahl und Muskelkraft

### Ultraleichtes Muskel-Solar-Fahrzeug auf der Messe „Verkehr und Logistik“ in Leipzig

Das wär doch was: Mit einem ultraleichten Muskel-Solar-Fahrzeug durch die City, in die Oper oder ins Kino! Ökologische Notwendigkeiten und mobile Bedürfnisse könnten auf diese Weise zusammengehen. Wenn es gelänge, Park-Mobil-Dienste und Fahrzeugvermietungen zu schaffen und miteinander zu koordinieren, wäre das ein Beitrag zur Lösung von Verkehrsproblemen in Großstädten und städtischen Ballungsräumen.

IUPARD ist ein Projekt der Technischen Universität Dresden (TUD) zur Einrichtung von Innerstädtischen Und Park-Mobil-Diensten mit ultraleichten Muskel-Solar-Fahrzeugen (UMS), das zur Messe „Verkehr und Logistik“ vom 6. bis 9. Mai 1998 in Leipzig vorgestellt wurde. Die an diesem Projekt arbeitenden Wissenschaftler und Ingenieure wollen die Entwicklung attraktiver mehrsitziger ultraleichter Fahrzeuge, die kombiniert mit Solar- und Muskelenergie betrieben werden, vorantreiben; ihre Prototypen sorgten schon jetzt in der Öffentlichkeit für Furore.

Zudem widmen sich die Wissenschaftler und Ingenieure der TU Dresden der Erstellung von Konzepten für den Betrieb von innerstädtischen Park-Mobil-Diensten und Fahrzeugausleihen in Stadtzentren, Erholungs- und Erlebnisparks, Erholungsgebieten und Kureinrichtungen. Damit wollen sie auch zu einer heiter beschwingten, menschen-

und umweltfreundlichen Mobilität beitragen sowie einem breiten Publikum machbare Lösungsvarianten für die Bereitstellung dieser Energieformen demonstrieren.

Durch die Entwicklung und die Produktion solcher ultraleichter Fahrzeuge sowie durch den Betrieb der Park-Mobil-Dienste und Fahrzeugausleihen könnten zudem Arbeitsplätze geschaffen werden.

Die Dresdner Wissenschaftler und Ingenieure hoffen, daß ihre Entwicklungen und Ideen möglichst bald umfassend in Deutschland, in europäischen und in außereuropäischen Ländern realisiert und eingerichtet werden. Sie sind der Meinung, daß das Design der Solarmobile überzeugen muß und daß den Betreibern der Solarmobil-Dienste und Fahrzeugausleihen jede mögliche rechtliche wie ökonomische Sicherheit gegeben werden muß.

Neben der vom Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit unterstützten Entwicklung geeigneter Fahrzeuge werden im Rahmen des Projektes daher Fragen der Zulassung von ultraleichten Muskel-Solar-Fahrzeugen, verkehrs- und versicherungsrechtliche Fragen und wirtschaftliche Fragen beim Betrieb solcher Ausleihdienste bearbeitet. Angesprochen werden sollen zunächst in ersten Schritten insbesondere die Leitungen von Hotels, Erholungs- und Erlebnisparks, Kureinrichtungen

und zoologischen Gärten, sowie Fremdenverkehrsverbände und Kurverwaltungen, wobei die ultraleichten Muskel-Solar-Fahrzeuge als Fahrzeuge für Stadt- oder Parkführungen, als Behindertenfahrzeuge oder als Mobile zur sportlichen Selbstbetätigung eingesetzt werden können.  
K.R./M.B.

### Impressum

Herausgeber des „Universitätsjournals“:  
Der Rektor der Technischen Universität Dresden.  
V. i. S. d. P.: Mathias Bäumel.  
Redaktion Besucheradresse: Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden, Tel. 03 51 / 4 63 - 28 82. Fax: 03 51 / 4 63 - 71 65, e-mail: uni\_j@rcs.urz.tu-dresden.de.  
Außenstelle Medizinische Fakultät, Fetscherstr. 74, Tel.: 03 51 / 4 58 - 34 68, Fax: 03 51 / 4 58 - 53 68.  
Vertrieb: Petra Kaatz, Außenstelle an der Medizinischen Fakultät.  
Anzeigenverwaltung: Sächsische Presseagentur Dr. Siegfried Seibt, Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden, Tel. / Fax: 03 51 / 31 99 - 26 70.  
Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Unsere Autoren stellen dem DUJ ihre Beiträge honorarfrei zur Verfügung. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet.  
Redaktionsschluß: 30. April 1998  
Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publigrphische Systeme, Dresden  
Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.

am blauen wunder

2/178



# Heimkehr nach Uganda oder Madagaskar?

Vor 50 Jahren wurde der Staat Israel gegründet

29. November 1947. Im Plenarsaal der Vereinten Nationen (UNO) herrscht eine gespannte Atmosphäre. Eine dramatische, eine weltgeschichtliche Entscheidung steht bevor. Die Teilung Palästinas – und damit die Gründung eines jüdischen Staates nach fast 1900 Jahren(!) – steht zur Abstimmung. Im Jahre 70 n. Chr. hatten römische Truppen Jerusalem zerstört.

Die 57 Delegierten von 55 Staaten haben heute mit 2/3-Mehrheit zu entscheiden (die Sowjetunion delegiert im Unterschied zu allen anderen Staaten drei Vertreter in die UNO – die Ukrainische und die Weißrussische Sowjetrepublik üben ebenfalls ein Stimmrecht aus!). Die Abstimmung ist notwendig geworden, da Großbritannien sein ehemaliges Völkerbund-Mandat über Palästina niederlegen will. Eine einmalige Chance, auch für die Überlebenden des Holocaust! Noch aber ist alles offen.

„... Ukraine“, ertönt die Stimme des Präsidenten der Vollversammlung der Vereinten Nationen.

„Dafür.“  
 „Südafrikanische Union.“  
 „Dafür.“  
 „Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken.“

Der sowjetische Delegierte, Wjatschinski, erhob sich: „Die Sowjetunion stimmt für die Teilung.“

„Großbritannien.“  
 „Die Regierung Seiner Majestät wünscht sich der Stimme zu enthalten.“

„Die Vereinigten Staaten von Amerika.“

„Die Vereinigten Staaten von Amerika stimmen für die Teilung.“

Die Entscheidung ist gefallen. Das heimatlose jüdische Volk wird wieder eine Heimat haben. Als dann David ben Gurion, der Vorsitzende der Jewish Agency und spätere erste Ministerpräsident, am 14. Mai 1948 im Museum am Rothschild-Boulevard von Tel Aviv den neuen Staat proklamierte, schmückt den Raum nur ein Bild, das Bild des Mannes, dessen Vision nun Gestalt anzunehmen schien:

## Theodor Herzl (1860-1904)

Sein Name ist Programm. „Wir haben die Kraft, einen Staat, und zwar einen Musterstaat zu bilden.“ So ruft er den Juden in aller Welt immer wieder zu. Überall seien sie bisher als Fremdlinge betrachtet und behandelt worden, nirgends lasse man sie in Ruhe den Glauben der Väter bezeugen.

Ein Ur-Erlebnis ließ Theodor Herzl, den gebürtigen Budapester, bis zu seinem frühen Tode rastlos an der Verwirklichung dieser Idee arbeiten. Als Korrespondent einer Wiener Zeitung war er in Paris Augenzeuge der spekta-



Seit 50 Jahren weht Israels Flagge.

Fotos (1, Mayer; 2, Archiv MB)

kulären Verurteilung des jüdischen Hauptmanns Dreyfus wegen angeblichen Hochverrats, der beschämenden und grausamen Degradierung des völlig Unschuldigen. Erschüttert erlebte er die Kommentare seiner Kollegen. „Wo der Jud‘ anfängt, hört das christliche Mitleid auf. Das ist ungerecht, aber wir werden’s nicht ändern, so war es immer und so wird es immer sein!“

„Nein, so sollte es nicht immer sein. Aber wie? So jagten die Gedankenzüge durch meine Seele. Ein ganzes Leben (seines wird nur 44 Jahre währen) wird nicht ausreichen, alles auszuführen.“ So vertraute sich Theodor Herzl seinem Tagebuch an.

Zunächst lachte man einfach über ihn. Er ließ über sich lachen. Man hörte ihm nicht zu. Er redete weiter, versuchte zu überzeugen. Schließlich empfinden ihn, den ständigen Mahner, sogar die damals Mächtigen. Der deutsche Kaiser verhandelte mit ihm in Konstantinopel und in Jerusalem. Sultan Abdul Hamid II. – beeindruckt vom Fleiß der ersten jüdischen Siedler in Palästina – gewährte ihm eine Audienz. Der russische Innenminister Wjatscheslaw von Plehwe hörte sich seine Klagen und seine Forderungen an.

Der englische Kolonialminister, Joseph Chamberlain, aber machte ihm einen überraschenden Vorschlag: das Königreich besitze seit wenigen Jahren eine ostafrikanische Kolonie, nördlich des Viktoria-Sees, direkt am Äquator gelegen: Uganda. Diese sei man bereit, den Juden als Heimstatt zu überlassen. Es müsse ja nicht Jerusalem, die Stadt Davids, nicht Palästina sein, das Land



Grabeskirche in Jerusalem – eines der Symbole für das Miteinander verschiedener Religionen.

der alttestamentlichen Verheißung, das ohnehin türkisches Herrschaftsgebiet sei (erst 1917 wird es General Allenby für England erobern.). Auch fern vom „gelobten Land“ wurde 1825 der erste „Judenstaat“ – die Asylstadt Ararat –

durch Mardechai Manuel Noah auf der Insel Grand Island im Niagarastrom ausgerufen. Das Angebot klang zunächst verlockend. Aber für das inzwischen gegründete jüdische Aktionskomitee war ein solcher Vorschlag unannehmbar, ebenso wie vierzig Jahre später das seltsame Projekt Nazi-Deutschlands, die Juden Europas auf Madagaskar anzusiedeln. Nein, man will heimkehren, zu Hause sein, trotz aller Bedrängnis und Not.

## „Judennot“

Im zu Ende zu gehenden 19. Jahrhundert ist dieses Wort in aller Munde. „Es ist eine tägliche Drangsal des Leibes“, klagte der Arzt und Schriftsteller Max Nordau auf dem 1. Zionistenkongress 1897 in Basel. Die Bilanz ist in der Tat deprimierend, ist erschreckend.

Seit dem Attentat auf den russischen Zar Alexander II., den „Befreierzaren“, im März 1881 brachen ganze Wellen von Pogromen über die unglücklichen Juden Rußlands herein. „Eine sich nach allen Richtungen mit Geschrei und Gejohle ergießende, rasend gewordene Menschenmenge, die ungehemmt

ihir Vernichtungswerk weitertreibt ...“.

So oder ähnlich lauteten die Berichte aus Kiew und Warschau, aus der gesamten Ukraine und Galizien. Dort waren ohnehin zwei von drei Juden „buchstäblich Bettler, Berufssarme, die Almosen verlangen“. Noch bevor das 19. Jahrhundert zu Ende ging, hatte fast eine Million Juden ihre Heimat im Osten Europas verlassen.

„Aus Bulgarien tönt uns dasselbe Klagegeschrei entgegen ..., für die Verhältnisse Westösterreichs mit seinen 400 000 Juden ist kennzeichnend, daß in Wien von 25 000 jüdischen Haushaltungen 15 000 wegen Armut zur Kultussteuer gar nicht herangezogen werden. Und ... die 150 000 Juden Marokkos, die Juden von Persien haben nicht einmal mehr die Kraft, sich gegen ihr Elend aufzulehnen ...“. In dieser Aufzählung fortfahrend, schilderte Max Nordau auf dem Basler Kongress die Situation von über sieben Millionen Juden.

## „Eine Heimat für mein Volk“

An eine alttestamentliche Verheißung (des Propheten Hezekiel) klammerten sich die bedrängten jüdischen Gemeinden im beginnenden 20. Jahrhundert immer wieder: „So spricht der Herr: Ich nehme die Söhne Israels wieder von den Völkern, wohin sie gegangen waren. Ich sammle sie von überall und bringe sie zurück. Ich mache sie zu einem Volk in meinem Lande auf den Bergen Israels“.

„Eine Heimat für mein Volk“, das war auch der Wunsch Chaim Weizmanns, Professor für Chemie im englischen Manchester, als ihn wegen seiner hohen Verdienste um die englische Rüstungsindustrie im 1. Weltkrieg Winston Churchill – damals erster Lord der Admiralität – auszeichnen wollte.

Tatsächlich gab der englische Außenminister Balfour – gewiß auch als eine Ehrung für Chaim Weizmann, den späteren ersten Präsidenten Israels, gedacht – im Jahre 1917 die berühmte (Balfour)-Deklaration ab: „Seiner Majestät Regierung betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina...“ In Palästina! Diese Forderung stand von nun an für die Zionisten nicht mehr zur Disposition.

Doch das jüdische Volk hatte bis zu diesem 14. Mai 1948 noch den schrecklichsten Teil seiner Geschichte vor sich, den „Abstieg in die Hölle“ (V. Pozner), in die Höllen von Auschwitz und Treblinka und Majdanek und ... , deren Grauen menschliche Sprache zu artikulieren nicht in der Lage ist.

Gewiß ist der dann vor fünfzig Jahren ausgerufenen Staat Israel nicht der Musterstaat der Herzlschen Vision und schon gar nicht ein Gottesstaat. Allzuoft gab er seinen Feinden – auch seinen Freunden – Anlaß, seine Friedfertigkeit in Zweifel zu ziehen. Aber: Für viele, viele Juden in aller Welt – seit Generationen Erniedrigte und Beleidigte – , für die Überlebenden des Holocaust, ihre Kinder und Enkel ist er bis heute eine Hoffnung, nach zweitausend Jahren der Heimatlosigkeit. Denn nach wie vor gilt das „Rückkehrgesetz“: Jeder, aber auch jeder Jude ist berechtigt, in Israel einzuwandern.

## Volker Nollau

(Dieser Beitrag ist – leicht verändert – dem Buch des Autors „Von Menschen und ihrer Geschichte – EIN LESE- BUCH“, Leipzig 1995, entnommen)



Entweder jüdisch oder tot – ? Mit dem kollektiven Selbstmord der Juden in der Festung Masada, die von den Römern gestürmt wurde (73 n. Chr.), verschwand das alte Israel. Heutzutage hat der Propagandist der New Radical Jewish Culture, John Zorn, seine Band „Masada“ programmatisch danach benannt (Abb. CD-Cover). Zorn weigerte sich zeitweise, gemeinsam mit nichtjüdischen Musikern aufzutreten. Entweder jüdisch oder kein Musizieren?

## Pfiffige Studenten – aufgepaßt!

### Ultraleicht-Flugzeug: Diplomarbeiten zu vergeben

Studenten aufgepaßt! Die Professur Technisches Design, Fakultät Maschinenwesen, vergibt attraktive Themen für Beleg- und Diplomarbeiten. Im Mittelpunkt steht das Projekt Ultraleicht-Flugzeug (UJ berichtete). Interessenten melden sich bei Professor Johannes Uhlmann, Professur Technisches Design, August-Bebel-Str. 20, Zimmer 209, Tel.: 463 5751. [tdesign@rcs.urz.tu-dresden.de](mailto:tdesign@rcs.urz.tu-dresden.de) <http://www.tu-dresden.de/mw/imm/td/tdstart.html>.

#### Folgende Themen stehen zur Auswahl:

1. Schwerpunktberechnung für ein Ultraleicht-Flugzeug
2. Erstellung eines VN-Diagrammes für ein Ultraleicht-Flugzeug
3. Untersuchungen zur Strukturauslegung der Zelle für das Ultraleicht-Flugzeug
4. Maschinendynamische Untersuchungen zur Auslegung und Dimensionierung der Fernwelle der Heckrotorfaltluftschraube
5. Fahrwerksauslegung und Konstrukti-

- on für das Ultraleicht-Flugzeug
6. Untersuchungen zur Reduzierung des Schalleistungspegels der Heckrotorfaltluftschraube
7. Dimensionierung von Seiten-, Höhen- und Querruderflächen für das Ultraleicht-Flugzeug
8. Bau und Flugerprobung eines M 1:5,5-Modells vom Ultraleicht-Flugzeug mit Y-Leitwerksanordnung und Heckrotor
9. Bau und Flugerprobung eines M 1:5,5-Modells vom Ultraleicht-Flugzeug mit T-Leitwerksanordnung und Heckrotor
10. Untersuchungen zur Entwurfsmethodik von Ultraleicht-Flugzeugen.

Außerdem können die Themen „Geschichte der AKAFLIEG Dresden“ und „Geschichte des Segelflugbaus in den neuen Bundesländern, insbesondere in Sachsen, nach dem 2. Weltkrieg“ bearbeitet werden.

Übrigens: Die Suche nach einem Namen für das Ultraleicht-Flugzeug erbrachte zwar eine Reihe von Vorschlägen, aber keinen geeigneten. Kollegen des Windkanals haben das Projekt unterdessen „UL-1“ getauft. **ke/mh**

## Schon vor dem Urlaub die Toskana ins Herz geholt



Aquarelle aus der Toskana werden bis 17. Juli 1998 von Marie-Jeanne Jung-Molitor im von-Gerber-Bau der TU Dresden, Bergstraße 53, 01069 Dresden, gezeigt. Geöffnet ist die Ausstellung montags bis freitags ganztägig.

# Multimediale Technik macht es möglich

## Erste transatlantische Videokonferenz zwischen Studenten der TU Dresden und der Ohio State University Columbus

Im Rahmen der bestehenden Städtepartnerschaft zwischen Dresden und Columbus, Ohio (USA) und des 1993 geschlossenen Kooperationsabkommens zwischen der TU Dresden und der Ohio State University (OSU) in Columbus ist es in den letzten Jahren zu einer intensiven Zusammenarbeit zwischen dem Lehrstuhl für Raumordnung im Institut für Geographie der TUD und dem Department of City and Regional Planning der OSU gekommen.

Gegenseitige Besuche der beiden Lehrstuhlleiter, von Frau Prof. Hazel Morrow-Jones in Dresden und von Prof. Bernhard Müller in Columbus, führten zu konkreten Festlegungen bezüglich einer Forschungskoope- ration zwischen beiden Lehrstühlen unter Einbeziehung der Planungsämter beider Städte, die zur Zeit noch wesentlich durch Mittel der Kulturstiftung Dresden der Dresdner Bank AG und der in Columbus ansässigen Hunting- ton Bancshores finanziert wird.

Eingebunden in diesen Prozeß sind auch eine Reihe von Aktivitäten, die sich auf die studentische Ausbildung beziehen. So findet gegenwärtig ein gemeinsames Projektseminar mit dem Thema: „Amerikanisierung ostdeutscher Städte als Problem für Deutschland und als Spiegel für die Vereinigten Staaten“ statt. Es geht hierbei darum, Entwicklungsprozesse in amerikanischen Großstadtreregionen zu erfassen, die dabei beobachteten Muster und Prozesse auf ihre Übertragbarkeit und Vergleichbarkeit mit Entwicklungsprozessen in ostdeutschen Großstadtreregionen zu prüfen.

Der fachliche Hintergrund dieser Zielsetzung ergibt sich aus aktuellen Entwicklungen in ostdeutschen Stadt- regionen, deren Verläufe große Ähn-



Gespannte Aufmerksamkeit während der Videokonferenz. Foto: Flechtner

lichkeiten zur bisherigen Entwicklung in Stadtreregionen der USA haben. Diese wurden in den USA wesentlich geprägt durch einen enormen Flächenverbrauch (Einfamilienhäuser, Gärten, Verkehrswege), verbunden mit niedrigen durchschnittlichen städtischen Dichtewerten bei großen Disparitäten zwischen einzelnen Stadtteilen und durch eine zunehmend räumlich segregierte Entwicklung in den Ballungs- räumen.

Mit dieser Entwicklung einher gehen die Gefahr der Verödung der Innenstädte, zunehmende Umweltbelastungen durch steigenden Flächenverbrauch und durch die Zunahme des individuellen Verkehrs, der Rückgang der funktionalräumlichen Arbeitsteilung und die steigende Urbanität der Vorstädte, die Veränderung der Kom- munikations- und Transportmuster, so-

zialräumliche Segregationsprozesse bei gleichzeitig steigender ethnischer und kultureller Diversität in den Innenstädten und andere Probleme – alles Probleme, die uns auch in Ostdeutschland vertraut sind.

All das erfordert ein Management der Wachstumsprozesse, das sowohl die Kernstädte als auch ihr Umland umfaßt. Hier sind ein Austausch der deutschen und amerikanischen Erfahrungen sowie die Erarbeitung neuer Strategien, die über die Planung im engeren Sinne hinausgehen, für beide Seiten sehr wertvoll.

Jeweils 12 Studenten beider Univer- sitäten setzen sich mit diesem Thema auseinander. Die amerikanischen Stu- denten werden während ihres zwei- wöchigen Aufenthaltes im Juni in Dresden ihre Ergebnisse vorstellen und vor Ort überprüfen, ob ihre theore-

tisch gewonnenen Erkenntnisse der Realität entsprechen. Gleiches werden die deutschen Studenten im Septem- ber/Oktober in Columbus tun.

Im Vorfeld dieser beiden Studienrei- sen erfolgen die Kontaktaufnahme zwischen den Studenten beider Uni- versitäten und ein intensiver Gedan- kenaustausch zu der genannten The- matik mit Hilfe der modernen elektronischen Medien. Per E-Mail wurden erste Gedanken und Informa- tionen ausgetauscht.

Den bisherigen Höhepunkt bildete zweifelsohne eine erste gemeinsame Videokonferenz der beiden Seminar- gruppen am 21. April 1998. Es war schon beeindruckend und bewegend, mittels Kamera und Mikrofon auf dem Monitor das eigene Bild und das seines Gegenübers von jenseits des Atlantik zu sehen und dazu die gesprochenen Worte zu hören. In dieser Videokonferenz erfolgte nach dem gegenseitigen persönlichen Bekanntmachen ein er- ster Gedankenaustausch zum Problem „Amerikanisierung von Städten“.

Erstaunlich hoch waren die Audio- und die Videoqualität per Internet. Die Ergebnisse ermutigen uns, weitere Videokonferenzen mit unseren ameri- kanischen Partnern durchzuführen.

Gemeinsame Vorlesungen oder wis- senschaftliche Konferenzen mit dieser multimedialen Technik sind in abseh- barer Zeit auch über diese großen räumlichen Distanzen vorstellbar und werden sicher die Zusammenarbeit verstärken und effektiver machen.

Ein großes Dankeschön gilt an die- ser Stelle dem Rechenzentrum der TUD, insbesondere Herrn Fleck, der durch sein Engagement und sein Fach- wissen die transatlantische Verbin- dung in hoher Qualität hergestellt hat.

**Dr. Olaf Schmidt**  
Professur Raumordnung

### Leserbriefe

**O**berschwester Katrin Nieschler bedankt sich bei allen, die Schuhe für Rußland gesammelt haben. Ein besonderer Dank geht an Herrn Zucker vom innertrieblichen Transport, der dazu beitrug, daß die Schuhe noch am 30. März auf die Reise nach Jekaterinburg gingen. Dort sind sie inzwischen angekommen. Untenstehend lesen Sie den Brief des Vereinsvorsitzenden Viktor Maximov, Gesellschaft zur Hilfe für Kriegsveteranen in Rußland e. V.

Schon über fünf Jahre hilft das Uni- versitätsklinikum Dresden dem Hospi- tal für Invaliden des Zweiten Weltkrie- ges in Jekaterinburg, einem der größten in Rußland. Im März dieses Jahres hat Ihr Kollektiv ungefähr 1000 Paar Schuhe gesammelt und uns – über die Gesellschaft zur Hilfe für Kriegsve- teranen in Rußland e. V. – gespendet. Anfang Mai wird Frau Dr. Danders, Vorstandsmitglied dieser Gesellschaft, Jekaterinburg besuchen und diese Schuhe den Waisenkindern in den Hei- men Tschernoussowo und Pyschma (im Ural) übergeben, die von nirgendher Schuhe bekommen, sowie äußerst be- dürftigen Mitarbeitern des Veteranen- hospitals und deren Kindern.

Nehmen Sie, liebe Freunde, bitte un- seren herzlichsten Dank für die Hilfe entgegen, die Sie den Kriegsinvaliden und -veteranen sowie den Waisen in Ruß- land erweisen, die derer heutzutage so dringend bedürfen. Gute Gesundheit Ihnen und einen friedlichen Himmel!  
V. Maximov  
Kriegsinvalide  
Präsident des Kriegsinvalidenhilfs- fonds

**Z**um Artikel „Hauen und Ste- chen im Senat“, *Universitäts- journal* 8/98 vom 28. April, Sei- te 7 (Autor Edwin Seifert) kam die folgende Zuschrift:

Liebe Redaktion des UJ, sehr geehr- ter Edwin Seifert, vielen Dank für das „Hauen und Stechen“. Selten so ge- lacht! Weiter so! Schade, daß es im Senatsaal keine Zuschauertribüne gibt.  
Mit freundlichen Grüßen  
Dieter v. Strauwitz  
Leiter der Studienberatung und des Prüfungsamtes der Fakultät Maschi- nenwesen

## 4-Spalter X 50

# Gallier Winzerweine

Leserpost -Adresse  
TU Dresden  
Redaktion Universitätsjournal  
01062 Dresden

**Zu Gast an der TUD**

In diesem Monat ist Diplommathematiker Dr. Michael Kohlhase von der Universität Saarbrücken zu Gast an der Fakultät Informatik. Er hält gemeinsam mit Prof. Dr. Siekmann vom Deutschen Forschungsinstitut für künstliche Intelligenz (DFKI) im Rahmen des internationalen Studiengangs „Computational Logic“ eine Vorlesung zum Thema Deduktionssysteme (Dr. Siekmann wurde bereits in der vorletzten Ausgabe des Uni-Journals vorgestellt). Forschungsschwerpunkte von Dr. Kohlhase sind das Automated Higher Order Theorem Proving, mehrwertige Logiken, Logiken mit Partialität und Deduktionssysteme. **Anja**

**Vom 2. bis 5. Juni 98**

**Surfen, Segeln, Tauchen**

In der Woche nach Pfingsten finden wieder Kurse und Camps statt. Surfen, Segeln, Tauchen und mehr sind – auch für den Sommer '98 – ab sofort buchbar im Sporthallenkomplex Nöthnitzer Str., Zi. 14, Mo - Mi, 16.30 bis 18 Uhr. Infos: Eberhard Irmer und Wolfgang Czech, Telefon/Fax: 0351/463 6109.

**Mediziner veranstalteten Fackelzug als Dank für Rufablehnung**



*Großen Zuspruch fand der Fackelzug für den Allgemeinchirurgen Professor Dr. med. Hans-Detlev Saeger an der Medizinischen Fakultät. Die Organisatoren wollten damit eine alte universitäre Tradition aus dem 19. Jahrhundert wieder aufleben lassen. Professoren und Studenten organisierten den Zug als Dank für die Entscheidung Saegers, den Ruf an die Universität Heidelberg/Mannheim abzulehnen und in Dresden zu bleiben. Professor Saeger wurde mit seiner Gattin in einer einspännigen Kutsche von der Klinik für Chirurgie bis zu seinem Haus in der Waldparkstraße gefahren. Text: fie; Foto: Kölbl*

**Gemeinsam forschen macht stark**

**Bericht: Forschungskreis der Ernährungsindustrie tagte an der TU Dresden**

Am 17./18. März 1998 tagte der Forschungskreis der Ernährungsindustrie e.V. (FEI) an der Dresdner Universität. Tagungsstätte war der von-Gerber-Bau an der Bergstraße. Die etwa 130 Teilnehmer waren hochrangige Vertreter der Industrieunternehmen, der wissenschaftlichen Einrichtungen sowie der Universitäten und Hochschulen. Der Forschungskreis fungiert als Träger der industriellen Gemeinschaftsforschung für den Bereich der Ernährungsindustrie, die über die Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen e.V. (AiF) gefördert wird.



*Prof. Hans-Jürgen Hardtke, Prorektor für Universitätsplanung der TU Dresden, begrüßt die Tagungsteilnehmer.*

Der erste Tag stand, wie bei den alljährlich stattfindenden Veranstaltungen, im Zeichen der verantwortungsvollen Arbeit des Vorstandes und des Wissenschaftlichen Ausschusses des FEI. Insgesamt 12 Anträge für Projekte, die im Rahmen der AiF Gemeinschaftsforschung durchgeführt werden sollen, wurden vom Wissenschaftlichen Ausschuss des FEI. Insgesamt 12 Anträge für Projekte, die im Rahmen der AiF Gemeinschaftsforschung durchgeführt werden sollen, wurden vom Wissenschaftlichen Ausschuss des FEI.

Positiv für die TU Dresden: ein gemeinsamer Forschungsprojektantrag des Institutes für Lebensmittel- und Bioverfahrenstechnik und der Deutschen Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie Garching zu Emulgatoren bei der Schokoladenherstellung wurde befürwortet. In der am Abend durchgeführten Mitgliederversamm-

lung legte Dr. V. Häusser, Geschäftsführer des FEI, Rechenschaft über die Arbeit des Forschungskreises im Jahr 1997. Im Gegensatz zu vielen AiF-Mitgliedsvereinigungen konnte der Forschungskreis seine Position ausbauen. Er verzeichnete mit rund 6,6 Mio DM einen um etwa 500 000 DM höheren Forschungsmitteletat als im Vorjahr. Am zweiten Tag der FEI-Ver-

anstaltung fand die 56. Diskussionstagung des Forschungskreises statt.

In seinen Begrüßungsworten unterstrich der Vorsitzende des Forschungskreises, Dr. J. Kohnke, die bedeutende Stellung Dresdens als Stadt der Forschung. Sie nimmt mit derzeit 170 AiF-Projekten nach Aachen den zweiten Platz in der deutschen Rangliste ein. Der hohe Qualitätsstandard der Forschung auf dem Gebiet der Lebensmittel- und Ernährungswissenschaft stützt sich dabei sowohl auf die langjährigen Traditionen und das fakultätsübergreifende Zusammenwirken des Institutes für Lebensmittel- und Bioverfahrenstechnik und des Institutes für Lebensmittelchemie der TU Dresden als auch auf die mit Hilfe des FEI neu geknüpften Kontakte zur Industrie.

Stellvertretend für den Rektor der Technischen Universität Dresden begrüßte anschließend Prof. Hans-Jürgen Hardtke, Prorektor für Universitätsplanung, die Gäste und Teilnehmer der Diskussionstagung.

Er umriß kurz die sehr erfolgreiche Entwicklung der Dresdner Universität zu einer Volluniversität mit 14 Fakultäten. Trotz einer Neuorientierung im Hinblick auf die Forschungspartner plazierte sich die TU Dresden acht Jahre nach dem politischen Umbruch mit 130 Mio DM eingeworbener Drittmittel im vorderen Drittel der deutschen Hochschullandschaft. Er räumte gleichzeitig ein, daß für die bauliche Modernisierung der Laborräume der Institute für Lebensmittel- und Bioverfahrenstechnik und für Lebensmittelchemie Maßnahmen dringend erforderlich sind, um den Anforderungen der modernen Forschung auch in Zukunft Rechnung tragen zu können.

Gegenstand des wissenschaftlichen Tagungsprogrammes waren Ergebnisse erfolgreich bearbeiteter AiF-Projekte. Unter anderem berichteten die „Gastgeber“ Prof. Wolfgang Krause über praxisnahe Forschung im Institut für Lebensmittelchemie und Prof. Lothar Linke über neue Forschungsergebnisse zur Erhöhung der Lagerstabilität von Schokoladenerzeugnissen.

Abschluß der FEI-Tagung bildete die interessante Betriebsbesichtigung des neu erbauten Werkes Leppersdorf der Molkerei Alois Müller GmbH & Co. Es gilt als der modernste Betrieb seiner Branche in Europa.

**Prof. Lothar Linke**

**mercure**  
**2/55**

**Internet und Demokratie**

**Kolloquium zum Thema „Internet, Globalisierung und Demokratie“ unter Leitung von TUD-Forschern**

Am 4. und 5. April 1998 fand am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) ein Forschungskolloquium zum Thema „Internet, Globalisierung und Demokratie“ statt.

Das Forschungskolloquium wurde von der Robert-Bosch-Stiftung, der Studienstiftung des deutschen Volkes sowie dem WZB veranstaltet. Die Leitung übernahmen André Brodocz und Gary S. Schaal (beide TU Dresden). Die Struktur des Kolloquiums ergab sich aus den drei Themenblöcken „Nationalstaatlichkeit, Vergemeinschaftung und Demokratie“.

Das Forschungskolloquium kreiste um die Frage, welchen Einfluß das Internet auf die klassischen Steuerungsmedien des demokratisch verfaßten Nationalstaates besitzt. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der Frage zuteil, ob das Internet ein Medium sui generis ist.

Das Internet verändert zunehmend die Bedingungen für den Einsatz der zentralen Steuerungsmedien des demokratisch verfaßten Nationalstaates. Diese Prozesse werden innerhalb der aktuellen – maßgeblich publizistischen – Debatte sehr ambivalent bewertet. Auf der einen Seite existiert ein demokratietheoretischer Skeptizismus, der im Internet eine Technik ausmacht, die das demokratische Projekt gefährdet, da kein Potential zu seiner gezielten Steuerung besteht. Auf der anderen Seite werden das emanzipatorische Potential, die Möglichkeiten zur transnationalen Koordination von NGOs und die potentielle Re-Etablierung direkt-partizipatorischer Politikformen betont. Birgit Langenscheid (Berlin) wies in ihrem Vortrag auf den sozialkonstruktiven Charakter des Nationalstaates sowie auf dessen junge Geschichte hin, um auf diese Weise die mit dem Internet verbundene Angst vor seinem vermeintlichen Ende zu relativieren. Pessimistischer schätzte Niels Werber (Bochum) in seinem die Perspektiven demokratischer Politik ein. Er vertrat die These, daß das Internet als Kerntechnologie der Globalisierung eine neue Regionalisierung ermöglicht, die in „globalen Städten“ kulminieren wird. Nicht Nationalstaaten, sondern globale Städte werden auf dem Weltmarkt konkurrieren. Anhand von Beispielen aus den USA wurden die (un)demokratischen Kehrseiten dieser Entwicklung verdeutlicht. Aufgrund zunehmender Privatisierung von bislang staatlichen Dienstleistungen sinkt in globalen Städten die Bereitschaft, Steuern an Bund und Länder abzuführen. Damit sinkt perspektivisch das Steuerungspotential, und bestimmte Politiken – z.B. redistributive Sozialpolitiken – werden deutlich schwerer zu realisieren sein. Ob dieses Phänomen kulturspezifisch oder dem Prozeß der Globalisierung von Städten immanent ist, blieb in der Diskussion umstritten.

Ob das Internet ein Medium der (posttraditionellen) Vergemeinschaftung sein kann, diskutierte Oliver Schmidtke (Frankfurt/M.) anhand einer Analyse von Web-Seiten mit religiösem Inhalt. Sein pessimistisches Fa-

zit lautete, daß das Internet als Medium religiöser Vergemeinschaftung ungeeignet ist und somit die Anstrengungen der evangelischen und katholischen Kirche, mit ihrer Präsenz im Netz ihre Modernität zu bezeugen, nicht dazu beitragen werden, die Intensität der kircheninternen Gruppenbindungen zu erhöhen. André Brodocz stellte im Anschluß daran die Frage, warum diese Gemeinschaften das Internet für ihre Zwecke zu nutzen versuchen, obwohl es mit ihrer originären Form der Vergemeinschaftung nicht in Übereinstimmung gebracht werden kann. Seine These war, daß diese vermeintliche Paradoxie auf eine andere Form der Vergemeinschaftung verweist, nämlich auf die Teilnahme an der Weltgesellschaft. Denn innerhalb des Weltgesellschaftsdiskurses habe der Signifikant „Internet“ die Stelle des identitätsstiftenden „leeren Signifikanten“ eingenommen.

Harald Neymanns (Berlin) zeigte in seinem Vortrag zum demokratischen Potential des Internets, daß auch hier eine differenzierte Betrachtung notwendig ist. Das Internet kann aus strukturellen Gründen die Hoffnungen deliberativer Demokratietheorie nicht erfüllen; sehr wohl aber die informationelle Basis politischer Entscheidungen verbreitern und die (trans-)nationale Organisation von NGOs maßgeblich erleichtern. Eine Gefährdung der repräsentativen Demokratie kann hierin nicht gesehen werden.

In der Abschlußdiskussion herrschte Konsens, daß das Internet nur sehr eingeschränkt ein „primäres“ Medium der Vergemeinschaftung sein kann; vielmehr ruht es vorzugsweise auf „klassischen“ Formen von Gemeinschaft und unterstützt diese Formen durch die Senkung von Informations- und Koordinationskosten. Ein ähnliches Zwischenfazit kann auch aus demokratietheoretischer Sicht gezogen werden: Die direktdemokratischen und deliberativen Hoffnungen scheinen verfehlt; das Internet kann zwar ein sinnvolles Ergänzungsmedium zu den klassischen Kanälen politischer Partizipation und Information sein, kann diese aber nicht ersetzen. Die Beiträge und die Hintergrundpapiere zu diesem Forschungskolloquium werden in Heft 4/1998 der Berliner Debatte INITIAL dokumentiert. **G. S. Schaal/A. Brodocz**

**Aspekte des „Cyberlaw“**

In ihrer Ausgabe 3/98 veröffentlicht die Zeitschrift Forschung&Lehre einen Artikel zum Thema „Aspekte des ‚Cyberlaw‘. Urheberrecht und Neue Medien“. Dabei erläutert Rechtsanwalt Ferdinand Melchiar, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der VG Wort, juristische Aspekte im Zusammenhang mit dem elektronischen Publizieren. Kernauffassung Melchiar ist dabei das Postulat, daß die Bedeutung des Urheberrechts im digitalen Zeitalter nicht ab-, sondern zunehmen wird, denn digitale Technik erleichtert nicht nur die Reproduktion, sondern auch die Manipulation. **mb**

# Die Eibe – Symbol in Tharandt

Bemerkenswerte Bäume an der TUD (5): Gemeine Eibe



Das Logo mit der Eibe als Symbol für den Forstbotanischen Garten wurde 1977 von M. Tesche entworfen. Gestaltung J. Fröhlich, 1977; Graphik (neu): B. Schulz, 1990.

In Tharandt (15 km westlich von Dresden) befindet sich an Ausläufern des Osterzgebirges der Forstbotanische Garten der TU Dresden. Er ist älter als der Botanische Garten der TU (s. Teil 2) und wurde bereits 1811 durch Heinrich Cotta und Adam Reum gegründet.

Heute umfaßt er eine Fläche von ca. 18 ha, auf der etwa 2000 verschiedene Gehölzarten -varietäten und -cultivare gedeihen.

Zahlreiche Bäume des derzeitigen Bestandes sind bereits 1866 im ersten gedruckten Gehölzverzeichnis erwähnt (Willkomm, 1866) und somit älter als 132 Jahre.

Etwa 20 Bäume dürften noch aus der Gründungszeit des Gartens stammen, d. h. ca. 187 Jahre alt sein. Zu ihnen gehören eine männliche und eine weibliche Eibe (*Taxus baccata* L.). Sie scheinen sich unter den Standortbedingungen des Forstgartens sehr wohl zu fühlen, denn von ihnen und von zahlreichen weiteren Eiben des Gartens ausgehend, hat sich eine überaus reichliche Naturverjüngung entwickelt. Das wurde von Tesche (1977) zum Anlaß genommen, ein Logo mit der Eibe als Symbol für den Forstbotanischen Garten zu gestalten.

1905 (Nobbe und Büttner), 1981 (Tesche) und 1997 (Bobach) wurde die größere der beiden ältesten Eiben, die weibliche, vermessen.

### Daten:

- Baumart:** Gemeine Eibe (*Taxus baccata* L.)
- Familie:** Taxaceae (Eibengewächse)
- Standort:** Forstbotanischer Garten Tharandt, Ost-Exposition, Reumweg
- Alter:** älter als 180 Jahre
- Höhe:** 1905 1981 1997  
3,5 m 14 m
- Stammdurchmesser:** 31 cm; 45 cm; 49 cm

Das Dickenwachstum dieses Exemplares betrug danach in den vergangenen 16 Jahren 4 cm. Das entspricht einer Zunahme von nur 2,5 mm pro Jahr.

Die Gemeine Eibe (*Taxus baccata* L.), die u.a. durch ihre Giftigkeit bekannt geworden ist, hat ihr natürliches Verbreitungsgebiet in Süd- und Mitteleuropa, im Kaukasus und in Nordwest-Afrika. Bis ins 18. Jahrhundert war sie weitverbreitet. Heute kommt sie nur noch selten bestandesbildend vor. In Sachsen stellen zahlreiche Solitär-Eiben (z.B. in Lückendorf bei Zittau), vor allem aber der unter Naturschutz stehende Eibenbestand von Schlottwitz (im Müglitztal, 15 km südlich von Dresden) interessante Eibenvorkommen dar (Fröhlich 1994).

Die Gemeine Eibe steht unter Naturschutz. Auf ihre Erhaltung, Pflege und Vermehrung wird von der Forstwirtschaft, von Naturschutzverbänden und von Interessengemeinschaften, wie z. B. dem Verband der Eibenfreunde e.V., großer Wert gelegt.

1994 war die Eibe zum Baum des Jahres gekürt worden (SDW 1994).

### Literatur:

- Fröhlich, H.J., *Wege zu alten Bäumen, Bd. 11-Sachsen, WDV Wirtschaftsdienst OHG, Wiesbaden 1994*
- Nobbe, F. u. Büttner, G., *Führer durch den akademischen Forstgarten zu Tharandt, Verl. P. Parey, Berlin, 1905*
- Tesche, M. und Studenten des Jugendobjektes Forstbot. Garten, *Faltblatt Forstbot. Garten, TU Dresden, 1977*
- SDW, *Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Die Eibe, Faltblatt, Bonn 1994*
- Willkomm, M., *Verzeichnis der im Königl. Botan. Garten zu Tharandt angepflanzten, im Freien ausdauernden Holzgewächse, Tharander Jhb. 1866, S. 133-165, Arnoldsche Buchhandlung, Leipzig 1866.*

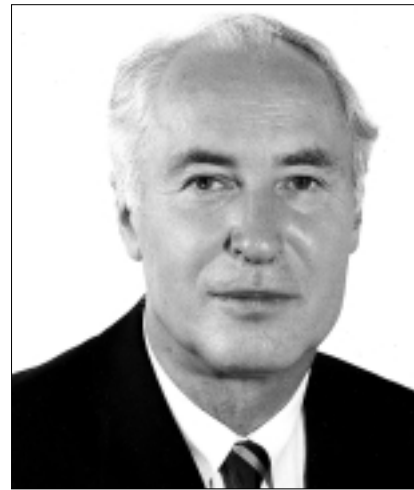
M. Tesche



*Taxus baccata* im Forstbotanischen Garten Foto: Archiv Tesche

Mit einer Anzeige im UJ erreichen Sie Ihre Kundschaft!

# In memoriam Professor Hans-Jörg Jacobasch



Hans-Jörg Jacobasch

Prof. Dr. sc. nat.  
Hans-Jörg Jacobasch

der am 15. April 1998 im Alter von 61 Jahren plötzlich und unerwartet gestorben ist.

Mit der Technischen Universität Dresden – insbesondere mit der Fachrichtung Chemie der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften – war er vom Chemiestudium an (1956-1962) sein Leben lang verbunden über gemeinsam veranstaltete Tagungen, wie die Dresden Polymer Discussion (1991, 1992, 1995, 1997), gemeinsame Kolloquien oder Workshops, den Sonderforschungsbereich „Reaktive Polymere in nichthomogenen Systemen, in Schmelzen und an Grenzflächen“ sowie die Aufnahme und Betreuung von Doktoranden und Diplomanden am Institut. Nach der Diplomverteidigung 1962 bei Kurt Schwabe am Institut für Physikalische und Elektrochemie folgte die Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Textilchemie der TU Dresden und 1966 die Promotion bei Günther von Hornuff. Seine Habilitationsschrift, die er 1977 vorlegte, befaßte sich mit dem Thema „Untersuchungen über die Wechselwirkungen zwischen faserbildenden Polymeren und kontaktierenden Substanzen zur Interpretation des Anschmutzungs- und Waschverhaltens textiler Faserstoffe“. 1987 erfolgte die Ernennung zum Professor durch die Akademie der Wissenschaften der DDR. Von 1966 an arbeitete er am Institut für Technologie der Fasern (ab 1984 Institut für Technologie der Polymere) der Akademie der Wissenschaften der DDR als Arbeitsgruppenleiter, ab 1989 als Bereichsleiter „Polymercharakterisierung“ und ab 1990 als Geschäftsführender Institutsdirektor und

Bereichsleiter „Grenzflächen, Fasern, Verbunde“.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands setzte sich Professor Jacobasch mit ganzer Kraft und unermüdlichem Engagement für den Erhalt des Instituts und dessen weitere Profilierung in der deutschen und internationalen Forschungslandschaft ein.

Im Januar 1992 wurde er zum Gründungsdirektor des Instituts für Polymerforschung Dresden e. V. (IPF) benannt, im Dezember 1993 wurde er zum Wissenschaftlichen Direktor des IPF bestellt, gleichzeitig erfolgte die gemeinsame Berufung mit der TU Dresden zum C4-Professor für Physikalische Chemie polymerer Materialien.

Besondere Verdienste hat er sich bei der anwendungsorientierten Grundlagenforschung zu Grenzflächenphänomenen bei Polymerwerkstoffen und deren praktischer Nutzung erworben.

Das wissenschaftliche Wirken weist zwei Monographien, vier Buchbeiträge, mehr als 150 Zeitschriftenpublikationen sowie 40 Patente aus. Vortragsreisen wurden nach Ägypten, Bulgarien, CSFR, Frankreich, Indien, Kanada, den Niederlanden, Österreich, Polen, der Schweiz, Spanien, der UdSSR, Ungarn und den USA unternommen. Arbeitsaufenthalte fanden in Kanada, Österreich und Spanien statt. Prof. Jacobasch war Mitinitiator des

Symposium on Electrokinetic Phenomena und Mitglied in dessen ständigem Wissenschaftlichen Komitee sowie Mitglied im Vorstandsrat der Deutschen Kolloid-Gesellschaft. Er war ferner Mitglied des Auswahlausschusses des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für die neuen Bundesländer (bis 1996), Mitglied des Editorial Board der Zeitschriften *Journal of Adhesion Science and Technology* und *Progress in Organic Coatings*, Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen (AiF) und weiterer Gremien.

Prof. Jacobasch war ein international anerkannter Wissenschaftler mit hoher Kompetenz, Ideenreichtum und Weitblick. Mit großem Engagement setzte er sich für eine enge Kooperation mit Unternehmen der polymerherstellenden, -verarbeitenden und -anwendenden Industrie ein.

Im Vordergrund all seines Denkens und Handelns standen immer die Mitarbeiter sowie der Erhalt und die Weiterentwicklung des Instituts. Eine seiner Hauptaufgaben als Hochschullehrer sah er in der Führung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Sein Wesen, seine Persönlichkeit werden weiterwirken an der Technischen Universität Dresden und im Institut für Polymerforschung, im Kreise seiner Freunde, seiner Kollegen und seiner Schüler.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Fachrichtung Chemie der Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften der Technischen Universität Dresden**  
Prof. Dr. rer. nat. Peter Böttcher

**Institut für Polymerforschung Dresden e. V.**  
Der Vorstand  
Günter Mateika,  
Prof. Klaus Lunke,  
Kaufmännischer Direktor,  
Stellv. Wissenschaftlicher Direktor

## Trauer um Dr. Wolfgang Beikirch

Am 1. April 1998 ist unser Mitarbeiter, Herr Dr. rer. nat. Wolfgang Beikirch, im Alter von 49 Jahren plötzlich verstorben.

Dr. Beikirch hatte als Mitarbeiter des Praktikumsbüros der Fakultät Erziehungswissenschaften nicht nur einen engen persönlichen Kontakt zu allen Fachdidaktikern der Universität, sondern hat sich auch erfolgreich für die inhaltliche Verbesserung der schulpraktischen Ausbildung der Lehrerstuden in den Blockpraktika und in den schulpraktischen Übungen eingesetzt. Darüber hinaus hat er wesentlich zur Schaffung des Ar-

beitskreises Fachdidaktik beigetragen, in dem die Fachdidaktiken unserer Universität zusammenarbeiten. Er gehörte außerdem zu den Initiatoren einer Gemeinsamen Kommission Lehrerbildung, die Vertreter aller an der Lehrerbildung beteiligten Fakultäten vereinigt. Als Sekretär beider Arbeitsgremien hat er nicht nur deren Beratungen vorbildlich organisiert, sondern auch ihre fruchtbare Arbeit inhaltlich wesentlich mitbestimmt. Ein besonderes Anliegen von Dr. Beikirch war das Bemühen um einen engen Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen der 2. Phase der

Lehrerbildung. Mit Dr. Beikirch verlieren wir einen außerordentlich engagierten und überaus zuverlässigen Mitarbeiter, der sich um den Aufbau der Fakultät und insbesondere um die Lehrerbildung große Verdienste erworben hat. Durch seine stets intelligent vorausschauende und zugleich bescheidene Art sowie sein vermittelndes Wesen hat er bei Kolleginnen und Kollegen und bei den Studierenden hohes Ansehen genossen.

**Fakultät Erziehungswissenschaften**  
Der Dekan

## Universitätsanrecht in der Semperoper

Ein Auftragswerk der Sächsischen Staatsoper Dresden anlässlich der Dresdner Musikfestspiele sieht seiner Uraufführung in der Semperoper entgegen: „Thomas Chatterton“. Nach der literarischen Vorlage des Lessingpreisträgers Hans Henny Jahn schrieb Klaus Henneberg das Libretto über das tragische Schicksal eines englischen Dichters im 18. Jahrhundert, der versuchte, sich aus der sozialen Enge seines Umfeldes zu lösen. Matthias Pinterscher vertonte den interessanten Stoff und bekennt sich dabei zu Dramatik

und Authentizität. Die Mitwirkung des Schauspielers Dieter Mann wird in der Dresdner Aufführung einen interessanten Akzent setzen. Die Sächsische Staatsoper stellt den Mitarbeitern der TU für die Vorstellung am 11. Juni 98 ein begrenztes Sortiment an Karten zum Anrechtspreis zur Verfügung.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Frau Jugelt oder Frau Uhlmann in der Zentralen Informationsstelle im Foyer des Rektorates (0351/4637044). Bestellungen nehmen wir ab sofort auch telefonisch entgegen. **A. Jugelt**

**STOKKE**  
„Bewegung“  
1/100

**Laub Immo**  
2/73

# Mehr als ein Fünftel aller Sachsen über 60

Medizinische Betreuung älterer Menschen steht im Mittelpunkt einer Fachtagung



**Prof. Dr. med. Jan Schulze (Foto) und OA Dr. med. Thomas Fritz, Medizinische Klinik III, bereiten für den 16. Mai eine Fachtagung Geriatrie (Altersheilkunde) in der Sächsischen Landesärztekammer vor. Interessierte Fachkollegen sind hierzu herzlich eingeladen. UJ stellte Prof. Schulze einige Fragen zur medizinischen Betreuung älterer Menschen:**

*Der Anteil der über 60jährigen an der Gesamtbevölkerung steigt in Deutschland weiter an. In Sachsen sind 23,2 Prozent der Bevölkerung über 60 und 17 Prozent über 65 Jahre alt. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die medizinische Versorgung älterer Menschen?*

Die Tatsache, daß immer mehr Menschen ein hohes Lebensalter erreichen, hat zu einer eindrucksvollen Zunahme der Lebenserwartung in Deutschland geführt. Da aber andererseits mit zunehmendem Lebensalter ein Anstieg chronischer Krankheiten und Behinderungen verbunden ist, steigt auch der Bedarf an medizinischen Behandlungs-, Pflege- und Versorgungsleistungen. Um auf diese Anforderungen künftig besser reagieren zu können, bedarf es gut abgestimmter Betreuungsangebote, die den Postulaten 1. ambulant vor stationär und 2. Rehabilitation vor Pflege Rechnung tragen. Das Ziel der geriatrischen Rehabilitation besteht in der Integration älterer und hochbetagter Menschen in das häusliche und gesellschaftliche Umfeld, um so die Wiederherstellung von Fähigkeiten zur Selbstbestimmung und Selbsthilfe zu erhalten und zu entwickeln. Wegen der Zunahme betagter und oft multimorbider Mitbürger wird es zu einer „Geriatriisierung“

der Medizin kommen. Bereits heute entfällt die Mehrzahl aller ärztlich verordneten Arzneimittel auf Menschen über 65 Jahre. Die Leistungen der Krankenkassen zur Erkennung und Behandlung von Krankheiten stehen in enger Verbindung zu den Leistungen der Pflegeversicherung.

*Die von Ihnen organisierte Fachtagung hat das Arbeitsthema „Bedarf der Vernetzung sozialer Dienste zur Optimierung der Versorgungsqualität am Beispiel des Regierungsbezirkes Dresden“. Wie sieht die Vernetzung der ambulanten, teilstationären und stationären medizinischen Bereiche in der Praxis aus?*

Gerade weil dieses Ziel einer sinnvollen Abstimmung der „Versorgungsebenen“ zur optimalen Betreuung älterer multimorbider Menschen gegenwärtig nur unzureichend realisiert wird, wollen wir diese Fachtagung durchführen.

In der Praxis sehen wir vorrangig folgende Defizite: Erstens fehlen aufeinander abgestimmte Therapie- und Rehabilitationskonzepte zwischen stationär und ambulant tätigen „Leistungserbringern.“ Zweitens fehlen validierte Instrumente zur objektivierenden Einschätzung des aktuellen physischen, psychischen und sozialen Zustands von Patienten bzw. werden diese ungenügend angewandt (z.B. durch Assessment-Verfahren). Drittens fehlt ein zeit- und ereignisnahes sogenanntes „Case-Management“ zur bedarfsgerechteren und frühzeitigeren Einleitung notwendiger Maßnahmen, das eine Vernetzung der verschiedenen medizinischen und Pflegebereiche ermöglichen würde.

*Im Zusammenhang mit dem Begriff der Vernetzung steht das „Pflegeadaptierte Geriatrie Basis-Assessment“. Was ist das?*

Das geriatrische Assessment gibt Auskunft über den allgemeinmedizinischen, psychischen und sozialen Zustand eines Patienten sowie über real

vorhandene Möglichkeiten, die zu einer Verbesserung des Zustands führen und zu dessen Stabilisierung beitragen können. Mit Hilfe dieses speziellen Erfassungsbogens können medizinische, psychomentele und wirtschaftlich-soziale Defizite erfaßt und quantifiziert werden. Darauf aufbauend kann eine Behandlungs- und Betreuungskonzeption entwickelt werden.

*Eine von Ihnen und Prof. Hildebrand Kunath, Institut für Medizinische Informatik und Biometrie, geleitete Evaluationsstudie des BMBF untersucht die Qualität der Diabetikerbetreuung im Zusammenwirken der sächsischen Hausärzte mit den Diabetes-Schwerpunktpraxen und Akut-Stationen der Krankenhäuser. Die Datenerhebung ist abgeschlossen. Können Sie etwas zu den Ergebnissen sagen? Funktioniert das Sächsische Modell der Schwerpunktpraxen für Diabetiker und wo liegen noch Reserven?*

Nach ca. 5 Jahren Laufzeit des von uns entwickelten „Diabetes-Betreuungsmodells Sachsen“ kann man für diese Gruppe chronisch Kranker mit Multimorbidität und reduzierter Lebenserwartung eine positive Bilanz ziehen. Es gibt ein Modell und einen Vertrag zur integrierten Betreuung von Diabetikern. Komplikationsbehaftete Diabetiker werden sachsenweit in 66 Schwerpunktpraxen behandelt.

Die Betreuung von diabetischen Kindern, Schwangeren und diabetischen Problempatienten erfolgt in ausgewiesenen Zentren. Es wurde eine interdisziplinäre Fachkommission Diabetes aufgebaut, die Vertreter aller Betreuungsebenen sowie verantwortliche Körperschaften einbezieht und unter anderem für die Entwicklung regionaler Leitlinien und die Initiierung von Qualitätszirkeln verantwortlich ist. Reserven liegen in der stärkeren Einbeziehung von Hausärzten und klinischen Einrichtungen. **mafie**

**Alttolck Hof**  
**2/78**

**Mit einer Anzeige im Universitätsjournal erreichen Sie stets Ihre Kunden!**

**SHS**  
**1/115**

**Kurhotel**  
**Heringsdorf**  
**1/110**

# Wer interessiert sich schon für Deutschland?

Untersuchung zu geografischen Kenntnissen ost- und westdeutscher Studenten

Stellen Sie sich vor, Sie müßten in eine Umrißkarte vom wiedervereinigten Deutschland möglichst genau 30 große deutsche Städte eintragen. Wie exakt wären wohl Ihre Ergebnisse? Einen solchen Test führten jetzt gemeinsam Psychologen der TU Dresden und der Justus-Liebig-Universität Gießen im Rahmen ihrer Forschungsarbeit zum räumlichen Gedächtnis durch – mit überraschendem Resultat: Ostdeutsche Studenten kennen Deutschland besser als westdeutsche Studenten.

„Wir gaben den Studenten aus Dresden und Gießen 20 west- und zehn ostdeutsche Städte vor“, erläutert Dr. Mike Rinck vom Institut für Allgemeine Psychologie der TUD, „die sie in je eine von drei unterschiedlichen Karten mit abgestuftem Schwierigkeitsgrad einzeichnen mußten.“ Darunter waren Städte wie Frankfurt/Main, Erfurt, München, Mainz, Hannover, Potsdam und Nürnberg. Bei dem Test durften 150 Dresdner und 216 Gießener Studenten der unterschiedlichsten Fachrichtungen, außer der Geographie, ihr Wissen unter Beweis stellen. Die Psychologen befragten Studenten jüngerer Semester, das Durchschnittsalter lag bei 22 Jahren.

Die größten Probleme gab es laut Rinck bei denjenigen, die die Städte in eine völlig leere Umrißkarte einzeichnen sollten. Die Abweichungen vom tatsächlichen Standort betragen im Durchschnitt 80 Kilometer. Dabei haben die Gießener genauso schlecht wie die Dresdner Studenten die westdeutschen Städte eingetragen, jedoch waren die Dresdner bei den ostdeutschen Städten treffsicherer.

Die Studenten in der zweiten Testgruppe hatten es etwas leichter, denn in ihre Karten waren die Grenzen der Bundesländer eingetragen. Das zeichnete sich auch im Ergebnis ab, die mittlere Entfernung von der jeweils richtigen Lage betrug nun 70 Kilometer.

„Am besten kamen die Studenten zu recht“, berichtet Rinck, „denen wir Karten vorlegten, auf denen die großen Flüsse in Deutschland eingezeichnet waren.“ Nur noch 65 Kilometer durchschnittliche Differenz waren das Ergebnis. Die Dresdner trafen bei Hamburg, Berlin, Rostock und Dresden am besten, konnten aber mit Würzburg, Regensburg, Gießen oder Freiburg nicht viel anfangen. Ihre westdeutschen Kommilitonen wußten ebenfalls Hamburg sowie Bremen, Kiel und Kassel am ehesten richtig zu plazieren, lagen bei Magdeburg, Halle, Schwerin und Cottbus weit daneben.

Rinck und sein Gießener Kollege, Professor Ulrich Gowalla, hatten mit diesem Ergebnis gerechnet. Rinck dazu: „Ich denke, die Studenten interessieren sich recht wenig für ihr eigenes Land und am wenigsten für den jeweils anderen Teil der Republik.“

In dem zweiten Teil der Studie erhielten alle Studenten die gleichen Fragen zur Thematik: Wie bekannt sind mir die Städte eigentlich? Dabei stellte sich heraus, so Rinck, daß 75 Prozent der befragten Dresdner noch keine der angegebenen westdeutschen Städte besucht hatten. Und gar 80 Prozent der befragten Gießener Studenten hatten nicht eine der aufgeführten ostdeutschen Städte gesehen. Für den Bekanntheitsgrad selbst zogen die Psychologen die Aufenthaltsdauer

er in der jeweiligen Stadt als Kriterium heran, von „noch nie besucht“ bis „länger als ein Jahr dort aufgehalten“. Die Dresdner kannten (natürlich!) Dresden am besten, gefolgt von Berlin, Leipzig, Rostock und Potsdam. Am wenigsten wußten sie über Dortmund, Wiesbaden, Würzburg, Kiel und Saarbrücken. Auch ist es nicht weiter verwunderlich, daß den Gießener Studenten Gießen am bekanntesten war, ebenfalls sehr geläufig waren Frankfurt, München, Berlin und Wiesbaden. Städte mit sieben Siegeln hingegen waren für sie Leipzig, Magdeburg, Schwerin, Halle/Saale und Cottbus. Vielleicht gibt die Studie ja so manchem Studenten Anstoß, in seiner eigenen Heimat ebenso herumzureisen wie in Spanien oder Schottland.

Diese geographisch-psychologische Studie soll auch ein Tagungsthema auf dem 41. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) sein, der unter dem Motto „Zukunft gestalten“ vom 27. September bis 1. Oktober 1998 in Dresden veranstaltet wird. Auf dem Symposium sollen besonders interdisziplinäre Fragestellungen diskutiert werden. Und wer wissen möchte, welche Verknüpfungspunkte es zwischen der Psychologie und der Gesundheit oder der Psychologie und der Ökologie beziehungsweise dem Verkehrswesen, der Wirtschaft, der Schule sowie der Technik gibt, der kann dies auf dem Kongreß in einer Reihe von öffentlichen Vorträgen erfahren. Man nehme eine Umrißkarte vom wiedervereinigten Deutschland zur Hand und trage möglichst genau 30 große deutsche Städte in die Karte ein.

**Anke Müller**

**1001 Märchen**  
**2/170**

**Spruchband**

Es ist die Bestimmung des Gelehrten, über den Fortgang der Kultur in der menschlichen Gesellschaft zu wachen, ihn zu befördern und ihm seine Richtung zu geben.

Johann Gottlieb Fichte

**Presseecho**

**Frankfurter Rundschau**

**Die Einführung der internationalen Studienabschlüsse „Master“ und „Bachelor“ beschäftigt diese Zeitung:**

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) finanziert bereits 55 BA/MA-Studiengänge. Vorneweg sind einige Technische Universitäten: In Hamburg-Harburg, Dresden und Karlsruhe bastelt man an gestuften und mehr oder minder durchlässigen Bachelor/Master-Studiengängen oder erprobt schon die Baukasten-Programme sowie die Resonanz auf Vorlesungen in Englisch. Das Motiv: Zurückgehende Anfängerzahlen und freie Kapazitäten in den klassischen Ingenieurwissenschaften.

**DIE WELT**

**Unter dem Titel: „Von der Hochschule zum Unternehmen“ schreibt die Zeitung:**

Die Ruhr-Universität Bochum (RUB) ist unter die Existenzgründer gegangen. Mit „Rubitec“, der Gesellschaft für Innovation und Technologie der Ruhruniversität Bochum, will die Hochschule ihre Forschungsergebnisse künftig gewinnbringend vermarkten. Als erste Hochschule Nordrhein-Westfalens wagt die RUB den Schritt in die Wirtschaft.

„Die Universität birgt ein großes Potential an Ideen und Innovationen, die wir der Industrie zur Verfügung stellen wollen“, sagt der Geschäftsführer der Gesellschaft, Karl Grosse. Bislang scheiterte der Transfer wissenschaftlicher Ergebnisse vor allem an mangelnder Praxisnähe. Forschungsergebnisse produzieren in der Regel Papierberge anstelle eines marktfähigen Prototyps.

**DER TAGESSPIEGEL**

**Das in Berlin erscheinende Blatt schreibt:**

Die Berliner Hochschulen sehen sich nicht in der Lage, die vom Senat gewünscht Zahl von 85 000 Studienplätzen vom Jahr 2000 an zu finanzieren. Nachdem alle Berliner Kuratorialhochschulen ihre Strukturpläne erarbeitet haben, zeichnet sich ab, daß die Hochschulen noch um 8 000 bis 10 000 Studienplätze darunter liegen werden. Die Hochrechnungen haben TU-Präsident Hans-Jürgen Ewers und FU-Vizepräsident Peter Gaetgens bekannt gegeben. Aus anderen Hochschulen wird diese Tendenz bestätigt. Bis zum Jahr 2003 werde nahezu eine Milliarde Mark aus dem Wissenschaftshaushalt eingespart, die Berliner Hochschulen sollen deswegen nach Auffassung des Senats ihre Studienplätze von jetzt 100 000 auf 85 000 verringern – eine offenbar unrealistische Vorgabe.

**Uni schickt kurz nach der Jahrtausendwende Kleinstsatelliten ins All**

LEO steckt erst in den Kinderschuhen. LEO steht für Low Earth Orbit, LEO-Satelliten bewegen sich auf einer Umlaufbahn, die höchstens 2000 Kilometer über der Erde liegt. LEO-Satellitennetzwerke bestehen aus zehn bis 100 baugleichen Satelliten. Der Grund für solche Vernetzungen: Ein Satellit dreht sich schneller um die Erde, als sich die Erde um ihre eigene Achse dreht. Um eine bestimmte Fläche ständig aus dem All beobachten zu können, sind verschiedene Satelliten auf unterschiedlichen Umlaufbahnen nötig.

LEO-Satellitennetzwerke stecken deshalb erst in den Kinderschuhen, weil sie nur eine kleine Anzahl von Anwendungen erfüllen: Sie dienen vor allem der Telekommunikation. Geowissen-

schaftliche Informationen dagegen werden bisher nur von einzelnen Satelliten, also nicht global, geliefert. Eine deutliche Lücke besteht im Bereich von LEO-Satellitennetzwerken, die gleichzeitig Telekommunikations- und Erdbeobachtungsfunktionen haben. Die TU Dresden will diese Lücke jetzt schließen.

Unter dem Titel „TU-Satellitenkolleg“ bildete sich 1996 eine inter fakultäre Forschergruppe. Mit dabei sind neben dem Ende 1996 gegründeten Institut für Luft- und Raumfahrttechnik die Institute für Festkörpermechanik, Automatisierungstechnik, Nachrichtentechnik, Kartographie und Verkehrsinformationssysteme. Zudem beteiligen sich vier sächsische Unternehmen

an dem Projekt: die FPM Space Sensor GmbH Freiberg, die HTS Coswig GmbH, die IMA Materialforschungs- und Anwendungstechnik Dresden GmbH und das Ingenieurbüro für EDV- und Kommunikationstechnik aus Raabebeul. Ziel des Teams ist es, Schlüsseltechnologien für die nächste Generation von LEO-Satellitennetzwerken zu entwickeln. „Wir wollen zeigen, wie Boden- und Bordsysteme kostengünstig produziert werden können“, erklärt Projektsprecher Professor Klaus Janschek. Als Demonstrationsobjekt wollen die TU-Wissenschaftler mit Hilfe von Unternehmen und Studenten einen kleinen Satelliten bauen und kurz nach der Jahrtausendwende ins All schicken. Das Satelliten-Projekt ist in fünf Phasen einge-

teilt. Ende April wurde die erste Phase – die Erstellung des Konzepts – abgeschlossen. Der Vorentwurf für die Demonstrationsmission liegt jetzt nicht nur auf dem Papier vor, sondern wurde auch schon vor einem externen Gutachtergremium erfolgreich verteidigt. „Das heißt, daß die technische Machbarkeit gegeben ist“, erläutert Janschek. Jetzt beginne die Suche nach Geld und weiteren Partnern für die nächsten Projektphasen. Mitte 1999 soll der Bau des Kleinstsatelliten beginnen. Der Start des Raumflugkörpers ist für Ende 2001 geplant. Maßgebender Faktor beim Erstellen des Zeitplans war die Erdbeobachtungskamera, denn diese muß noch entwickelt werden - und das dauert rund drei Jahre. **Sophia-Caroline Kosel**

**Kosten optimiert und viele Töpfe angezapft**

**Geld für den Satelliten**

Zwei kommerziell betriebene LEO-Satellitennetzwerke stehen bereits kurz vor der Einführung. Hinter beiden Projekten stehen Zusammenschlüsse finanzkräftiger Unternehmen. Dementsprechend hoch sind die Investitionen. In das Netzwerk „Iridium“ beispielsweise flossen sechs Milliarden Mark. Die geplanten Kosten für den TU-Satelliten liegen dagegen nur bei etwas mehr als vier Millionen Mark.

Die Uni selbst trägt nur einen geringen Teil davon. So wurde Phase A zu 40 Prozent aus Eigenmitteln bestritten, zu 50 Prozent aus Mitteln des Freistaats Sachsen und zu zehn Prozent aus Geld von der Industrie. In den kommenden Phasen soll das Projekt auch über Doktorandenstipendien, Förderprogramme für Universitäten und Industrie sowie DFG- oder EU-Mittel finanziert werden. Zudem geht das Forscherteam davon aus, daß auch die sächsische In-

dustrie über eine kooperative Zusammenarbeit und über Sponsoring zu einer kostenminimierten Abwicklung des Vorhabens beiträgt. „Grundsätzlich orientieren wir uns auf kostenoptimierte Lösungen, die das „Design-to-Cost“-Prinzip konsequent anwenden“, heißt es im Vorentwurf.

Der Satellit soll so kostenoptimal entwickelt werden, daß er ein interessantes Produkt für die Raumfahrtindustrie ist und sie ihn als Prototypen anerkennt. Der Trick der Uni-Tüftler: Statt aus teuren Spezialteilen soll der Raumflugkörper aus Komponenten gefertigt werden, die in der industriellen Massenproduktion eingesetzt werden. Das gilt sowohl für das On-Board-Kommunikationssystem als auch für das Magnetometer und den Nutzlastrechner. Eng zusammenarbeiten will das Satellitenkolleg mit der Kfz-Zulieferindustrie. **caro**

**Automatisierte Bodenstation auf dem Uni-Gelände**

**Mobile Objekte verfolgen**

Er wiegt rund 100 Kilogramm, hat eine mittlere Leistung von 60 Watt und fliegt in einem Orbit von 500 bis 700 Kilometern. Der TU-Kleinstsatellit ist ein Quader aus kohlefasergestärkten Kunststoffen mit einer Zwischenebene. Herzstücke des Flugkörpers sind die Erdbeobachtungskamera und ein Funkdatenempfänger. Letzterer empfängt Funksignale von mobilen Objekten auf der Erde – zum Beispiel von Autos. Beim Demonstrationsprojekt sollen 40 sächsische Autos mit hochmoderner Technik, der „Floating car technology“, ausgestattet werden. Wichtige Zustandsdaten der Fahrzeuge, wie Position oder Geschwindigkeit, werden dann direkt per Funk ins All gesendet. Dort nimmt die Erdbeobachtungskamera zur Unterstützung der gesammelten Funkinformationen Bilder von den Straßen auf. Beide Arten von Informationen werden an Bord des Satelliten vorverarbeitet und dann zur Boden-

station übermittelt. Auf dem Uni-Gelände wollen die Wissenschaftler eine automatisierte Bodenstation einrichten. Über eine drehbare Richtantenne empfängt sie die Zustandsdaten aus dem All und sendet Telekommandos zurück. Per Computer werden die Daten ausgewertet, aufbereitet und via Internet oder Telefon zu den Nutzern weitergeleitet. Mit dem Demonstrations-Satelliten kann im Raum Dresden an 63 Tagen im Jahr in einem Radius von 55 Kilometern der Verkehr beobachtet werden, auf größeren Straßen in der Stadt ebenso wie auf Landstraßen und Autobahnen. Auch in anderen Orten in ähnlicher geographischer Breite – 45 bis 55 Grad N/S – sind Beobachtungen möglich. Würde der Satellit in ein Netzwerk implementiert, würden nicht mehr nur die Autofahrer davon profitieren. Die Mission ließe sich deutlich ausweiten: Dann könnten auch Wasser- und Schienenwege beobachtet werden. **ko**

**Euro-Forum an der TU Dresden**

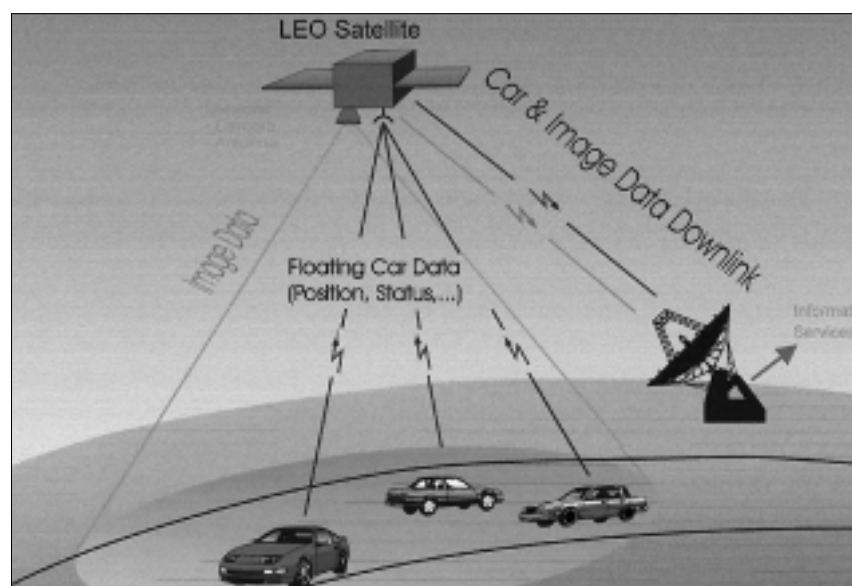
**Milbradt: Der Währungsunion muß die politische Union folgen**

Ende April wurde in Brüssel der Startschuß für den Euro gegeben. Das Europaparlament stimmte dem Beginn der Währungsunion im kommenden Jahr zu. Demnach wird der Euro in acht Monaten in Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, den Niederlanden, Irland, Spanien, Portugal, Italien, Österreich und Finnland eingeführt.

In Deutschland hatte kurz vor dem Brüsseler Entschluß der Bundesrat dem Projekt zugestimmt. 14 von 16 Finanzministern und -senatoren stimmten zu, Bayern und Sachsen enthielten sich. Grund: Die Formulierungen zum Schuldenabbau seien zu schwach, an die hochverschuldeten Länder Belgien und Italien hätten klare Forderungen gestellt werden sollen. „Wir sind aber nicht gegen die Währungsunion“, stellte Sachsens Finanzminister Georg Milbradt am Dies academicus in einer Euro-Diskussion auf dem Campus klar. „Wir meinen aber, daß mit den Befürchtungen der Bevölkerung sorgsamer umgegangen werden muß“, so Milbradt weiter. Immerhin seien die vor einigen Jahren selbst definierten Kriterien für die Aufnahme eines Landes in die Währungsunion bisher

nicht erfüllt. Die Mitgliedsstaaten müßten nun die geforderten Rahmenbedingungen noch herstellen. „Es reicht nicht, das bestehende Maß an Konvergenz zu sichern, das nicht erreichte, aber geforderte Maß muß noch angestrebt werden!“ Die Währungsunion sei kein Bündnis auf Zeit, sondern eine nicht mehr kündbare Solidargemeinschaft. „Wir sind jetzt auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden.“ Bisher fehle der Währungsunion aber noch die politische Orientierung. Es gebe keine erfolgreiche Währungsunion, die nicht um eine politische Union ergänzt wird. „Wir dürfen die politische Union nicht auf die lange Bank schieben“, warnte der Finanzpolitiker. Innerhalb der Union müßten Mechanismen entwickelt werden, die regionale Unterschiede glätten. Dafür käme neben finanziellen Transfers eine höhere Mobilität von Arbeitskräften in Betracht. „Derzeit ist die Wanderung der Arbeitenden aber noch keine Massenerscheinung“, fügte Milbradt hinzu.

Transferleistungen würden sich kaum vermeiden lassen. „Wenn ein Staat zahlungsunfähig wird, werden alle anderen Mitglieder der Union helfen müssen.“ **ko**



Möglichkeiten der Arbeit mit dem TU-Satelliten.

Abb.: Inst.

**FBVH Färber**

2/45

**LDVH**

2/55

**Optiker Kuhn**

2/55

**Dietze**

1/35



# Sächsische Schweiz als Foto-Juwel

Hermann Krone dokumentierte fotografisch das Elbsandsteingebirge



Hohnstein, Altes Schloß, 1894.  
Foto: Hermann Krone



Hohnstein, Altes Schloß, 1998.  
Foto: UJ/Susann Mayer

Wenige Kilometer von der pulsierenden Großstadt Dresden entfernt, erstreckt sich elbaufwärts ein landschaftlich einmaliges Kleinod. Keine 400 qkm groß, bizarr und vielfältig, erfreut sich das Sandsteingebirge zwischen Pirna und bis über die tschechische Grenze hinweg seit mehr als 100 Jahren großer Beliebtheit. Hermann Krone, Pionier der Landschaftsfotografie in Sachsen, der von 1870 bis 1907 an der späteren TH Dresden (heute TUD) lehrte, trägt einen nicht unwesentlichen Anteil daran. Auf sein Betreiben hin wurde Ende des 19. Jahrhunderts der Fotografie-Lehrstuhl in Dresden eingerichtet.

Am 23. September 1853 unternahm er seine „erste fotografische Landschaftstour“ in die Sächsische Schweiz – seither ließ diese Landschaft ihn nicht mehr los. Ein halbes Jahrhundert lang widmete er dem Elbsandsteingebirge sein fotografisches Interesse. Damit schuf er eine erst- und historisch einmalige Dokumentation dieser Landschaft, die sich gerade in diesen Jahrzehnten vom „Entsetzen zum Entzücken“ der Besucher wandelte. Ein kleiner Exkurs in die Tourismusgeschichte soll dies verdeutlichen.

Noch vor 200 Jahren war das Elbsandsteingebirge ein weitgehend unbekanntes und unerschlossenes Gebiet. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts trug es keinen eigenen Namen. Zu dieser Zeit begegnete den Menschen die Bergwelt als bedrängend, bedrohend und schwer zugänglich. Die herbe Schönheit und der Reiz des Gebirges war den Menschen nicht bewußt.

Der historische Wendepunkt kam im späten 18. Jahrhundert, im Übergang zur Romantik. Bestreben der Romantiker war es, aus dem Bekannten und Gegenwärtigen herauszukommen und aus der Natur zu schöpfen; dem individuellen romantischen Naturerlebnis Ausdruck zu verschaffen, bei dem Mensch und Landschaft eine intensive Verbindung miteinander eingehen. Die Maler und Dichter des späten Rokoko und der beginnenden Romantik entdeckten als erste dieses Gebiet als Reise- und Wanderziel, sie gelten als Wegbereiter des Tourismus. Schweizer Künstlern ist die Bezeichnung „Sächsische Schweiz“ zu verdanken. Der Porträtmaler Anton Graff (1736-1813) und der Kupferstecher Adrian Zingg (1734-1816) verglichen das Elbsandsteingebirge mit den unteren Alpen als „Schweiz in Sachsen“. Um 1790 tauchte der Name Sächsische Schweiz erstmals in der Literatur

auf und wurde bald zum Allgemeingut.

Zu den großen Romantikmalern, die in der Sächsischen Schweiz Anregung fanden, gehörte Ludwig Richter (1803-1884). Er illustrierte Landschaftsbeschreibungen der Sächsi-

Hermann Krone. Diese Zeit bei Richter prägte seine Wahrnehmung der Sächsischen Schweiz. Krones frühe Landschaftsfotografien knüpfen so an die Tradition von Malern und Zeichnern seiner Zeit an. Wie diese ließ Krone sich von der Landschaft der Sächsischen Schweiz inspirieren, um dem Empfinden von Schönheit und Romantik Ausdruck zu verleihen. Oft wiederkehrende Motive sind die zerklüfteten Felsen der Bastei oder die theatralische Wolfsschlucht am Hockstein. Zu seinem fotografischen Experimentierfeld gehörten die Komposition der Motive auf der Bildfläche und die Wirkung von wechselnden Licht- und Wetterverhältnissen auf topografische Gegebenheiten.

Für verschiedenen Gebrauch und unterschiedliche Käuferschichten verlegte Krone seine Fotos in mehreren Formaten, so ab 1859 als Carte-de-Visit (6 x 10 cm) oder ab 1867 als Cabinet-Bilder (10 x 14 cm). Die Wende bei der Erstellung von Reiseliteratur und überhaupt zur Fotografie als (gedrucktem) Massenmedium führte in

## Ausstellung

Albertinum Dresden,  
Brühlsche Terrasse  
14. Juni bis 23. August 1998  
„Im Licht - Durchs Licht - Zum Licht“  
Hermann Krone,  
Photograph (1827-1916)“  
<http://www.tu-dresden.de/presse/kroneausstellung/home.htm>

schen Schweiz, die als Reiseliteratur in Mode kamen. Der Professor der Kunstakademie Dresden nahm seine Zeichenklasse mit auf Wanderungen in die Sächsische Schweiz und lehrte sie Freizeichnen. Zu seinen Schülern gehörte während einiger Monate auch



Die Wolfsschlucht am Hockstein, 1883.  
Foto: Hermann Krone



Gasthaus auf dem Brand, 1886. Das alte Haus mußte 1893 einem vom Forst erbauten neuen weichen.  
Foto: Hermann Krone



Gasthaus auf dem Brand, 1998.

Foto: UJ/Susann Mayer

## Literaturtips zum Thema

Hermann Krone: „Erste fotografische Landschaftstour Sächsische Schweiz“, herausgegeben von Irene Schmidt, Verlag der Kunst Dresden 1997.

„Der Photopionier Hermann Krone. Photographie und Apparatur, Bildkultur und Phototechnik im 19. Jahrhundert“, herausgegeben von Wolfgang Hesse, Jonas-Verlag Marburg 1998.

den 1880ern die Autotypie (= Aufrasterung von Fotos) herbei. Von da an konnte in einem Vorgang das gerasterte Foto mit dem gesetzten Text gedruckt und weit mehr Reiseführer mit Fotos als zuvor erstellt werden. Ein charakteristisches Symptom für die touristische Entwicklung ist auch der Boom der Bildpostkarte seit 1870. Die so möglich gewordene massenhafte Verbreitung (nicht nur) von Krones Fotos prägte die Erwartungen der Reisenden wie ihre Erinnerungen und trug so zum Aufschwung des Tourismus in der Sächsischen Schweiz bei.

Das Gebiet ist bis heute eines der beliebtesten deutschen Urlaubsziele. Um es zu erhalten, wurde es 1956 Landschaftsschutzgebiet, verschiedene Naturschutzgebiete wie beispiels-

weise Bastei und Polenztal existieren seit 1938 und 1940. Der Status Landschaftsschutzgebiet mit Nationalparkenklaven wurde 1990 eingeführt.

Susann Mayer



Treppe zur Wolfsschlucht am Hockstein, 1998.  
Foto: UJ/Susann Mayer

# Stolz darf sie sich die älteste nennen

Blick über die Uni-Grenzen / Dresdner Hochschulen im Visier (4): Hochschule für Bildende Künste

Da war doch noch was... außer der TU. Nämlich weitere (Fach-)Hochschulen in Dresden, an denen sich junge Leute für ihre berufliche Zukunft ausbilden lassen. Was passiert dort neben dem „normalen“ Studienbetrieb? Wie stehen die „Kollegen“ der TU-Studenten möglicherweise mit diesen oder auch untereinander im Kontakt? In loser Folge stellt das Uni-Journal die einzelnen Einrichtungen vor – diesmal die Hochschule für Bildende Künste Dresden (HfbK).

Stolz darf sie sich die älteste Hochschule Dresdens nennen: die Hochschule für Bildende Künste Dresden (HfbK). 1764 als „Haupt-Kunstakademie“ gegründet, ist sie zudem eine der ältesten Kunstakademien in Europa. Keine Geringeren als Canaletto, Ludwig Richter, Gottfried Semper oder Oskar Kokoschka und Otto Dix haben hier gelehrt. Repräsentativster Standort ist natürlich jener 1894 von Lipsius fertiggestellte und gerade in Rekonstruktion befindliche Bau auf der Brühlschen Terrasse. Die „Zitronenpresse“ des Ausstellungsgebäudes mit der Fama obenauf prägt die Silhouette der Stadt. Daneben gehören das 1910/11 entstandene Ateliergebäude mit Freigelände an der Pfotenhauerstraße zur Hochschule sowie ein Teil der alten Kunstgewerbeakademie an der Güntzstraße, in dem auch Kupferstichkabinett und Kunstbibliothek der Staatlichen Kunstsammlungen untergebracht sind.



Die Hochschule für Bildende Künste ist auf einem der schönsten Plätze der Stadt beheimatet – der Brühlschen Terrasse, auch genannt „Der Balkon von Dresden“. Foto: Archiv UJ

## Vielfalt verschiedenster Ateliers und Werkstätten

Schon die Vielfalt verschiedenster Ateliers und Werkstätten macht deutlich, wie bunt es an dieser Hochschule zugeht. Freilich sieht es auf den ersten Blick so aus, als ließe sich alles ganz einfach unter einem Begriff zusammenfassen – Bildende Künste eben. Doch der Schluß ist ein Trugschluß, das bekam die HfbK vor allem nach der Wende zu spüren. Auseinandersetzungen um ihre Profilierung, vor allem um das historisch gewachsene Nebeneinander Freier und Angewandter Künste, zogen sich über Jahre hin. Viel „Abwechslung“ gab es auch bei den Rektoren. Seit 1996 hat nun der Restaurator Prof. Dr. Ulrich Schiebl das Amt inne. Die Wogen haben sich geglättet, die Ausbildung läuft wieder in geregelten Bahnen. Allerdings nicht im Sinne normativer Lehrinhalte. Das Studium an dieser Hochschule versteht sich eher als Diskussionsforum zwischen lehrenden und studierenden Künstlern mit ihrer jeweiligen Individualität.

Rund 410 Studenten gehen derzeit in der HfbK ein und aus. Sie studieren entweder im Fachbereich I Malerei/ Grafik oder Bildhauerei oder im Fachbereich II, der die Diplomstudiengänge Restaurierung und Bühnen- und Kostümbild sowie den Fachhochschulstudiengang Theaterausstattung umfaßt. Letzterer teilt sich in die vier Fachbereiche Kostümgestaltung, Maskenbild, Theaterplastik und Theatermalerei. Seine Studenten sind die einzigen in Deutschland, die diese Fächer auf so hohem Niveau studieren können. Die durch diese Konstellation mögliche enge Zusammenarbeit mit den Kommilitonen vom Studiengang Bühnen- und Kostümbild (die theoretischen Entwürfe letzterer können von ersteren sofort praktisch umgesetzt werden) ist europaweit nirgends sonst zu finden.

Ergänzt wird das Studienangebot schließlich durch ein Graduiertenstudium für Meisterschüler und den Auf-



Die Leiterin der graphischen Werkstatt Siebdruck, Irina Claußnitzer (m), hilft Studenten des 8. Semesters bei der Druckvorbereitung.

baustudiengang Kunsttherapie.

## Praxisorientierung der Ausbildung

Aus der lebensnotwendigen Praxisorientierung der Ausbildung - vor allem im Fachbereich II – ergibt sich eine über die Hochschulgrenzen hinausgehende Präsenz der Studenten ganz von allein. Ihre Mitarbeit in Theatern des ganzen Landes ist schon selbstverständlich – im Staatsschauspiel Dresden und in der Semperoper ebenso, wie in Häusern in Potsdam oder Bayreuth. Über die Zusammenarbeit mit der Opernklasse der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ (HfM) wurde schon berichtet. Das jüngste Beispiel für dieses Miteinander betrifft die TUD gleich mit. Vor wenigen Wochen präsentierten sich die Uni mit anderen sächsischen Hochschulen auf der Hannover Messe. Im Rahmen des „Standfestes des Forschungslandes Sachsen“ waren dort auch die Kostümgestalter der HfbK mit aktuellen Produktionen vertreten. Präsentiert wurden die Modelle von Könnern der Bewegung: von Eleven der Palucca Schule, die das Ganze auch choreographisch vor-

bereiteten. Masken und Frisuren stammten natürlich ebenfalls von HfbK-Studenten, und die Musikarrangements samt ihrer klanglichen Umsetzung steuerten die Kommilitonen von der HfM bei.

In eine andere Richtung ging die Zusammenarbeit mit den TU-Forstwirtschaftsstudenten. 1997 traf man sich in Tharandt zu einem gemeinsamen Workshop, um direkt im Wald mit dem Material Holz zu arbeiten. Die Ergebnisse wurden dann ausgestellt.

## Ausstellungen sind das A und O für Studenten

Überhaupt sind Ausstellungen das A und O für die HfbK-Studenten – ob in Galerie oder Senatssaal des eigenen Hauses oder anderswo in der Stadt. Für Dresden wäre es eigentlich unvorstellbar, auf die Präsenz der Hochschule verzichten zu müssen. Allein das über ein Jahr dauernde Programm „100 Jahre Kunstakademie im Lipsius-Bau“, 1994 veranstaltet, brachte knapp 60 Ausstellungen, Performances, Installationen und Vorträge mit sich. Unzählbar viele kleinere Aktionen kommen durch zu-



Christiane Oertel (r.), Leiterin der graphischen Werkstatt Künstlerischer Handeinband, zeigt Sandra Schmidt (4. Sem.) das Buchpressen auf der Holzspindelpresse. Fotos (2): Flechtner

sätzliche Eigeninitiativen der Studenten zustande.

Weit über die Grenzen Dresdens hinaus gefragt sind auch die Restaurierungsstudenten. Sie betreuen vielerorts unter entsprechender Anleitung einzigartige Kulturgüter, was z.B. für Kirchgemeinden von unschätzbarem Wert ist. Diese könnten die notwendigen Erhaltungsarbeiten stellenweise gar nicht finanzieren.

Nicht vergessen werden soll ein Ereignis, das schon vor der Wende zu den aufsehenerregendsten im Kulturleben der Stadt gehörte. Es sei erst zum Schluß erwähnt, da seine diesjährige Neuauflage unmittelbar bevorsteht: Vom 19. bis zum 24. Mai ist wieder der traditionelle „Frühlingsalon“ angesagt. Sowohl organisatorisch als auch konzeptionell ausschließlich von den Studenten getragen, ist er als das ganze Haus überziehende Ausstellung gedacht. Dazu kommen verschiedenste Einzelprojekte – Installationen, Performances, experimentelle Filmvorführungen – und natürlich das Tanzen und Feiern. Neu ist in diesem Jahr, daß sich der „Frühlingsalon“ nicht nur auf der Brühlschen Terrasse, sondern auch auf der Pfotenhauerstraße abspielen wird. Das Ganze beginnt am Dienstag, 19. Mai, 19 Uhr mit der Ausstellungseröffnung. Dort wird von Party noch nichts zu spüren sein, denn zuerst will man sich wirklich dem künstlerischen Teil widmen. An den folgenden Tagen gibt es unterschiedliche Workshops, u.a. mit dem bekannten Performer Johann Lorbeer aus Berlin. Draußen auf der Terrasse werden Windkleider präsentiert. Einer der Höhepunkte ist die traditionelle Auktion am Freitag, 22. Mai, bevor es mit viel Musik (da sind sie wieder, die HfM-Studenten) ab 23 Uhr ans Feten bis in den frühen Morgen geht. Das ist dann praktisch die Überleitung zum Sonnabend, an dem das Geschehen auf der Pfotenhauerstraße im Mittelpunkt steht.

Was dort für Überraschungen geplant sind, sei hier nicht verraten. Auf jeden Fall verspricht der „Frühlingsalon“ wieder ein raumgreifendes und beeindruckendes Ereignis zu werden, das man sich nicht entgehen lassen sollte. Und einmal mehr beweist es, daß sich HfbK-Studenten nicht in weltentrückten Ateliers ver-schanzen. Sybille Graf

## Kurz gemeldet

### Mitteldeutsche Gesellschaft für Gastroenterologie mit 7. Kongreß

Vom 7. bis 9. Mai fand der 7. Kongreß der Mitteldeutschen Gesellschaft für Gastroenterologie im Dresdner Hotel Hilton statt.

Es wurden über 200 Teilnehmer aus dem In- und Ausland erwartet. Der Kongreß wird seit 1992 jährlich in einem der Bundesländer Hessen, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt veranstaltet. In diesem Jahr hat Prof. Dr. med. Klaus-Ulrich Schentke, Gastroenterologe am Universitätsklinikum der TU Dresden, den Vorsitz.

Gastroenterologie ist ein Querschnittsgebiet der Inneren Medizin, das sich mit den Erkrankungen des Magen-Darm-Traktes und angrenzender Organe befaßt. Gastroenterologen arbeiten bei der Diagnostik und Therapie dieser Erkrankungen eng mit Röntgenologen, Pathologen und Chirurgen zusammen. Die dreitägige Fortbildungsveranstaltung für Ärzte und Krankenschwestern begann am Donnerstag, dem 7. Mai mit einem Symposium über MALT-Lymphome des Magens – das sind bösartige Entartungen von Lymphdrüsenzellen im Magen, deren Entstehung mit dem Magenbakterium Helicobacter pylori in Zusammenhang gebracht wird.

Am Freitag standen Fachvorträge zur Diagnostik und Therapie von Leber- und Gallenwegstumoren sowie ein Seminar für Endoskopieschwestern und -pfleger auf dem Programm. Am Sonnabend fand erstmals ein Patientenseminar statt, das gemeinsam von der Deutschen Leberhilfe e.V. und der Mitteldeutschen Gesellschaft für Gastroenterologie organisiert worden war. Das Forum zum Thema Leberkrankheiten begann um 11 Uhr im Salon Europa des Dresden Hilton.

Wissenschaftliche Schwerpunkte des letzten Kongreßtages waren Erkrankungen der Speiseröhre, des Magens, der Leber und der Bauchspeicheldrüse. Marion Fiedler

## Dienstjubiläen April

### 25 Jahre

**Sigrid Eberle**  
Klinik/Poliklinik für Urologie  
**Rita Fieger**  
Institut für Technische Chemie  
**Margitta Wiesner**  
Zentrale Beschaffung

## Dienstjubiläen Mai

### 40 Jahre

**Prof. Dr. Siegfried Grunert**  
Fakultät Bauingenieurwesen  
**Irene Naumann**  
Klinik/Poliklinik für Kinderheilkunde  
**Eveline Kruczek**  
weiterführende Personalkommission

### 25 Jahre

**Gabriele Arnold**  
Institut für Humanbiologie und Biopsychologie  
**Karin Jossa**  
Institut für Elektrische Verkehrssysteme  
**Rolf Medler**  
Ökologische Station Neunzehnhain  
**Gerald Orlowski**  
Sachgebiet Betriebstechnik  
**Kerstin Schulze**  
Fakultät Verkehrswissenschaften  
**Gisela Terno**  
Institut für Numerische Mathematik  
**Dr.-Ing. Helmut Tülgner**  
Institut für Energietechnik

**Herzlichen Glückwunsch allen genannten Jubilaren!**



# Dresdner Einkaufsmeile – vielfach anders

Viertägiger Workshop des TUD-Instituts für Städtebau auf und entlang der Prager Straße

Es weht ein kräftiger Wind an diesem Donnerstag in Dresden. Die rot-weißen Bänder, gewöhnlich zur Baustellensicherung verwendet, fliegen hoch über den Köpfen der Passanten auf der Prager Straße und machen Krach beim Flattern. Sonst würden sie die meisten Fußgänger wahrscheinlich gar nicht bemerken. Die Bänder sind zwischen zwei Hochhäusern auf der Reitbahnstraße, dann hinüber zum Hochhaus entlang der St. Petersburger Straße und schließlich abwechselnd zwischen den großen Hotels und diesem Gebäude gespannt. Da kamen einige Meter Band zusammen. „Skyline“ nannte sich die Gruppe, die auf diese Art und Weise die Unterwelt unter der Prager Straße in das Bewußtsein heben wollte. Wem ist schon bekannt, daß fast die gesamte Fläche unter der Prager Straße als Tiefgarage genutzt wird? Und welche Ausmaße diese Tiefgaragen haben?

## Orte kennenlernen

Etwa zehn Gruppen von Studenten der Fakultät Architektur der TU Dresden hatten sich zusammengefunden, um unter solchen klingvollen Namen wie „Brunnen der Wahrheit“, „Unsichtbare Stadt“, „Golden 70's“ das Stadtgebiet zwischen Waisenhausstraße, Reitbahnstraße und St. Petersburger Straße zu erkunden. Der Workshop des Institutes für Städtebau dauerte vier Tage, an denen die Studenten eine Idee haben, daraus eine Aufgabe entwickeln, diese umsetzen und dokumentieren mußten. An jedem der vier Tage gab es ein Wort zum Tage. Texte von Italo Calvino und Patrick Süßkind beispielsweise oder auch eine Hymne auf Dresden aus den siebziger Jahren gaben Anregungen und zeigten Möglichkeiten, sich dem Gebiet anzunähern. Die Gruppe „Die unsichtbare Stadt“ sammelte Geräusche, Kinderstimmen und das Rauschen von Bäumen, die Stimme des



Mal gucken, was das ist... Gerade die Kinder untersuchten neugierig den roten Fliesenteppich. Foto: UJ/Susann Mayer

Verkäufers aus dem Rotstiftbezirk des Kaufhauses, die freundliche Straßenbahnstimme „Hauptbahnhof Nord“, das verhallende Geräusch von Pfennigabsätzen auf hartem Pflaster oder Klarinettenklänge von Straßenmusikanten. Nacheinander in einem grauen, dunklen Tunnel abgespielt, von den dazugehörigen Bildern fortgenommen, er-

gaben sie wiederum ein Bild dieses Stadtgebietes, ein Hörbild.

Die meisten Passanten laufen die Prager Straße hinauf und hinunter, wenige kennen und benutzen die schmalen Durchgänge, die quer dazu hinter die großen Hotels führen. „Am Beginn jeder dieser Durchgänge bildeten sich plötzlich Menschentrauben, der Menschen-

strom zwischen Hauptbahnhof und Karstadt wurde zumindest für eine Weile aufgehalten“, erzählt Michael Frank, einer der Betreuer des Workshops. Er befand sich gerade auf einem der Hochhäuser und konnte das Treiben von oben betrachten. Unter dem Namen „Golden Seventies“ hatten Studenten an jedem der Durchgänge aufblasbare Eimer mit Goldfischen aufgestellt, die jede Menge Aufsehen erregten, besonders das der Kinder. Ein anderer Versuch, die eiligen Einkäufer mal hinaus „ins Grüne“ zu locken, löste sehr widersprüchliche Reaktionen aus. Ein breiter Streifen weißen Papiers zwischen Hertie-Sport und dem Ibis-Hotel führte zum Rasen hinter dem Ibis-Hotel. Dort standen ein Tisch und zwei Bänke. Die Architekturstudenten luden die Passanten ein, sich zu ihnen zu setzen und zu reden. Eine wichtige Aussage der Gespräche war, das viele Angst vor Veränderungen haben. Eine alte Frau wollte nicht, daß sich da einfache Leute auf dem Rasen breitmachen. „... sie hätte dann keinen Platz mehr, ihren Hund auszuführen.“ Besonders die Anwohner befürchten, daß ihnen auch noch das letzte Fleckchen Grün genommen wird. Ganz anders die Reaktionen der Hotelgäste: sie wünschten sich mehr Möglichkeiten zum Sitzen und Rasten.

## „Fliesender Raum“

Sich auf den Ort einzustimmen und seine Spezifik, das war das Ziel des Workshops. Die Studenten werden einen ihrer vier großen Entwürfe während ihres Studiums über das Gebiet um die Prager Straße anfertigen. Sicher werden dann auch die Wünsche der Anwohner und Passanten, der Hotelgäste und Einkaufsbummler in dieser oder jener Weise mit einfließen. Ganz nebenbei war für die Fußgänger und besonders die Kinder einfach mal was los.

Der Auftritt der Gruppe „Fliesender Raum“ beispielsweise erinnerte an einen Olsenbandenauftritt. Fünf Menschen in weißen Einweg-Overalls schieben im Gänsemarsch fünf Einkaufswagen mit kleinen roten Fliesen vor sich her. Dann breiten sie sie zu einer Art Teppich aus. Schließlich verschwinden sie wieder im Gänsemarsch, um dann wieder, unauffällig in Zivil gekleidet, zu beobachten, was die Menschen damit anfangen. Insofern die Fußgänger die Möglichkeit haben, auszuweichen, weichen sie aus. Ein Radfahrer gerät ganz unversehens in einen dieser Teppiche, macht eine Vollbremsung, sieht sich um und räumt dann alle Fliesen wieder in Reih' und Glied. „Ein ganz ordentlicher Radfahrer“, kommentiert Lise-Marie Evertsen, die zusammen mit Michael Frank den Workshop betreute. Dann erzählt sie noch die Geschichte von der alten Frau, die beim Thema roter Teppich sofort Bescheid wußte: „Das ist hier wie früher. Nur war der rote Teppich damals noch aus Stoff. Da steigt bestimmt gleich jemand aus, läuft drüber und dann wird das wieder zusammengerollt.“ Eine andere Frau hat sich gleich ein paar Fliesen mitgenommen. Wenn es schon einmal was umsonst gibt.

Auch hier zeigten die Kinder viel Freude am Experiment und Neugier: mit dem Dreirad drauffahren, hopsen, Steptanz probieren, vorsichtig das Laufgefühl testen, weniger vorsichtig drauffahren stampfen. Ein ältere Passantin streckt ein wenig die Arme vom Körper weg, gerade als müsse sie die Balance halten. Ein grauer Herr im Nadelstreifenanzug sagt im Vorübergehen zu einem anderen grauen Herrn im Nadelstreifenanzug: „Und? Was bringt das nun?“

Aus allen Hauptentwürfen zum Thema werden zum Schluß fünf ausgewählt und zum Wettbewerb um den Hans-Göderitz-Preis der Hochschulen Braunschweig, Hannover, Weimar und Dresden eingereicht. Die Gesamtsumme von 12 000 Mark wird unter den Preisträgern aufgeteilt. Dann wird man möglicherweise sehen, was der Workshop den Studenten gebracht hat. Astrid Renger

## Hochschulmeisterschaften

### Champions der Leichtathletik

**USZ**

Nach zweijähriger Abstinenz wird es in diesem Jahr wieder Sächsische Hochschulmeisterschaften in der Leichtathletik geben. Dankenswerterweise sind die Organisatoren um Günter Ender im Weißeritzkreis bereit, während ihrer Kreismeisterschaften unsere Studentensportler und -sportlerinnen um Sieg und Platz mit kämpfen zu lassen. Am Mittwoch, dem 20. Mai, 17 Uhr, beginnen mit Hochsprung im Freitaler „Stadion des Friedens“ auf Tartanbelag diese 7. Titelkämpfe unseres Freistaates, zu denen sich das veranstaltende Universitätssportzentrum der TU Dresden im Auftrag der „Landeskonferenz Hochschulsport Sachsen“ Gäste aus den angrenzenden Bundesländern Bayern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen eingeladen hat. In weiteren sieben Disziplinen bei den Damen und Herren werden die besten sächsischen Studentensportler gesucht. Alle Interessenten unserer Bildungsstätte, unabhängig ob sie Leichtathletik trainieren oder nicht, können teilnehmen und müssen sich bitte bis zum 13. Mai im USZ, Haus 53, auf der Nöthnitzer Str. oder telefonisch 0351/463 5641 melden. Und so mancher Handballer oder Badmintonspielern wird gern einmal wieder in dieser attraktiven Sportart die eigene leichtathletische Form testen wollen...

Ausschreibung und Zeitplan können Sie bitte im USZ und in den TU-Sportstätten einsehen!

Dr. Manfred Schindler

## Treffpunkt Klub, Kino und kleines Theater

### Scheune

Sonnabend, 16. Mai,

#### Afrika-Tag:

ab 14 Uhr: Spielen, Basteln, Musik, Tanz für Kinder und Große, Trommeln, afrikanische Märchen...

ab 22 Uhr: Makwerhu, support Mutimba-Band, die Mixtura aus überlieferten Shangaan-Rhythmen und peppigem Afro-Jazz, Reggae, und Rumba geht direkt in Bauch und Beine...

Freitag, 22. Mai, 22 Uhr:

Konzert: Ersatzkapelle – ein Programm aus rasanter Straßenpolka, wehmütigem Walzer und gesungenen Stimmungshits aus dem Bereich der Volksmusik (??)

### Passage

Sonnabend, 16. Mai, 21 Uhr:

Pantomimpuppenspiel: Story Time Of Schöpfung – Karl Schramm, ein Mensch wie du und ich, befallen vom Weltschmerz, bereitet seinen Freitod vor. Da versetzt ihn der liebe Gott in die Lage, die Welt neu zu erschaffen. Und der neue Schöpfer schafft, was ihm in den Sinn kommt...

Sonnabend, 23. Mai, 21 Uhr:

Konzert: Torsten Riemann – „Was bleibt...“, Lieder vom Leben in der Stadt von Wut und Glück, Übermut und Trinksucht irgendwo zwischen Pop, Rock, Schlager und Chanson.

### Bärenzwinger

Mittwoch, 13. Mai, 21 Uhr:

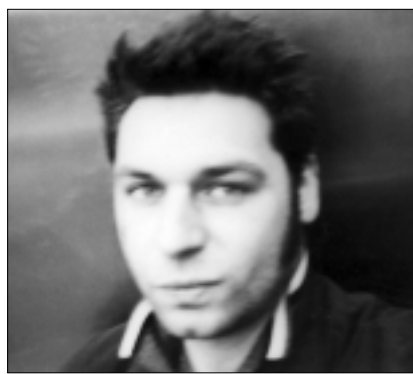
Konzert: Guz – der Sänger der Aeronauten, nur sind die Guz-Lieder um einiges provokanter und satirischer und musikalisch verspielter. Was für all jene, die gerade via Blumfeld und Cpt. Kirk deutschsprachige Musik wiederentdeckten.

Donnerstag, 14. Mai, 21 Uhr:

Lesung: Die goldenen Siebziger – ein notwendiges Wörterbuch. Gehören die schlechten Siebziger (Village People, Digitaluhr, Grenzen des Wachstums) und die guten Siebziger (Heinrich Böll, Brandts Kniefall, Pan Tau) etwa zusammen? Ein Nachschlagewerk für die unruhvolle Jugend und die sinnsuchenden älteren Menschen.

Freitag, 15. Mai, 21 Uhr:

Konzert: Them – The Belfast Blues Band. It's all over now Baby Blue, doch im letzten Jahr hat sich die Band wieder zusammengerauft mit Jim Armstrong, aber ohne Van Morrison.



Guz: am 13. Mai im Bärenzwinger.

### Studentenclub Dürerstraße

Donnerstag, 14. Mai, 21 Uhr:

Konzert: Sexflush mit „Beatpop for Outsiders“, support Biotrull

### Nickelodeon

Filmreihe „Deutschland 1998“, Hingehen!!!

Dienstag, 12. Mai und Mittwoch, 13. Mai, 19.30 Uhr:

Deckname Dennis (BRD 1997, R. Thomas Frickel) – der Agent von heute ist

Journalist. Als solcher kommt der Amerikaner Dennis in ein Land, in dem der letzte Krieg gerade mal 50 Jahre zurückliegt. Er interviewt Vertriebene und Verrückte, Bastler und Behörden, Rechts- und Linksradikale..., eine Realsatire über das deformierte deutsche Selbstbewußtsein.

Freitag, 15. Mai bis Mittwoch, 20. Mai, 19.30 Uhr:

Geschwister (BRD 1997, R. Thomas Arslan) – Erol, Ahmed und Leyla wohnen bei ihren Eltern in Berlin, ihr Vater ist Türke, ihre Mutter Deutsche. Ahmed und Leyla haben die deutsche Staatsbürgerschaft, Erol hat freiwillig die türkische angenommen. Der Film beginnt am Morgen von Erols Einberufung zum türkischen Militär und endet mit seiner Abreise in die Türkei.

Freitag, 22. Mai bis Mittwoch, 27. Mai, 19.30 Uhr:

Der Abstich (BRD 1993-1997, R. Joachim Tschirner) – der letzte Teil der Serie über die Maxhütte in Unterwellenborn. Die Maxhütte wird abgerissen, in der Region herrscht eine eigenartige Mischung aus Zerstörung und Neubeginn, aus Abbruch und Aufbruch. Vier Jahre lang verfolgten die Dokumentaristen, wie die Maxhütte verschwand, wie sich die ehemaligen Kumpels wehmütig erinnern und die Jungen nach neuen Überlebensmöglichkeiten suchen und ein neues Identitätsverständnis entwickeln müssen.

### riese efau

Dienstag, 12. Mai, 21 Uhr:

Jazz: Mad about Shoes – music for urban people nennen die beiden Köpfe des Quintetts Silke Eberhard und Esther Maria Stumm ihre Musik. Gespielt werden ausschließlich Kom-



Esther Maria Stumm

positionen der Bandmitglieder, je nach Charakter mal spröde, fast böse, mal komplex und melodios.

### Pentacon

Mittwoch, 13. Mai, 20 Uhr:

Film: Bahnhof für zwei (UdSSR 1983, R. Eldar Rjasanow) – Dem in einem sibirischen Gefangenenlager inhaftierten Pianisten wird der Besuch seiner Frau angekündigt. Statt ihrer steht eine Kellnerin vor ihm, mit der ihn eine zufällige Bekanntschaft und Romanze verbindet. Eine romantische Komödie voller Charme und Zärtlichkeit.

### Theater in der Fabrik

Das Theater in der Fabrik spielt bis Ende Mai alle bisherigen Stücke ab. Alle angegebenen Vorstellungen finden also zum vorletzten oder letzten Mal statt. Sonnabend, 16. und Sonntag, 17. Mai, 20 Uhr: Dostojewskijs Devils (Wieck/Moses) Dienstag, 19. und Mittwoch, 20. Mai, 20 Uhr: Hüter der Fliegen (Figura) Donnerstag, 21. und Freitag, 22. Mai, 20 Uhr: Todesnummer (Antonow)